

R i g a' s

Umgebungen, Duna-Strom  
und Jubiläum

i n d r e i P r e d i g t e n



von

D. R. G. Sonntag,

General-Superintendenten und Präses des Ober-Consistoriums  
von Livland, Ober-Pastor an der Krone-Kirche  
zu Riga.

---

Riga, 1810.

Gedruckt bei J. E. D. Müller.

Mit Bewilligung der akademischen Censur.

## V o r r e d e.

Vor zwölf Jahren bereits im Frühlinge wurden die beiden Predigten über die Duna gehalten, welche hier in Eine zusammen gezogen erscheinen, und wurden auch damals schon gedruckt. Außerdem wurde der Verfasser jetzt Einiges darin verändert haben. Mit der Predigt „Ueber die Umgebungen,“ die im Herbst 1802 gehalten wurde, ist dieß geschehen, weil manches Detail, theils an sich, theils wenigstens jetzt, nicht füglich stehen bleiben konnte. Der Jubiläums-Predigt war ein beträchtlicher Theil ihres Stoffs weggenommen durch die Predigt von 1801 zur Feier des Jahrhunderts. (S. Erinnerungen an das Jahr 1801 u. f. w. die erste Predigt.)

Für auswärtige Leser mögen hier die zum Verständnisse einzelner Stellen nöthigen historischen Notizen zusammen stehen.

Der Duna - Strom entspringt auf der Wolgahöhe (dem Alaunischen Gebürge) in dem Wolchonskischen Walde, unweit Biala, im Twerischen Gouvernement; nimmt mehrere kleinere Flüsse und Bäche, zusammen ihren Waaren-Transporten im Frühlinge, in sich auf, und ergießt sich, nach einem Laufe von ungefähr 150 Meilen, zwei Meilen unterhalb Riga, in einen Busen der Ostsee. In diese Mündung kamen, um die Mitte des zwölften Jahrhunderts, Bremische Seefahrer, vielleicht zufällig, wahrscheinlicher absichtlich, und legten bald ein Handels - Etablissement an, sechs

Meilen oberwärts bei Uerfull, und vier Meilen, bei dem jetzigen Kirchholm, wo noch eine Insel, durch Ruinen und Namen (Martins-) Meinhardsholm, an den ersten Verkündiger des Christenthums in Livland, den Mönch und nachherigen Bischof Meinhard, erinnert, dessen Grabmahl in der Rigischen Domkirche sich befindet. In der Befehrungs-Geschichte des Landes wird unter andern erzählt, daß die Neugetauften einmahl, in ihrer Unzufriedenheit mit den Deutschen, die erhaltene Taufe in der Duna hätten wieder abwaschen wollen.

Der Strom, obschon er bei Riga verschiedene Inseln und Untiefen hat, dient gleichwohl zum Hafen, und die meisten Schiffe geben und nehmen den größten Theil der Ladung nahe

bei der Stadt. Ungefähr 900 Schritte breit, geht er hart an den Mauern vorüber, und versieht die Stadt, durch eine Kunstleitung, mit dem erforderlichen Wasser. Sein Eisgang im Frühjahre ist oft sehr gefährlich. Nach dem jenseitigen Ufer führt eine Floßbrücke, die jährlich im Frühlinge gelegt und im Spätherbste abgenommen wird.

Die Produkte der obern Gegenden werden in eigens dazu erbauten Fahrzeugen (Strussen) den Strom herabgebracht, diese dann zu Bau- und Brennholz zerschlagen, und die Arbeiter, welche sie herabgebracht, wandern ihren Rückweg, nicht selten über 100 Meilen, zu Fuß zurück. S. des Verfassers Monatschrift: Das Russische Reich, 2. Bd. S. 175.

Außer einer sehr weit sich ausbreitenden Vorstadt, zeigt das jenseitige Ufer die Magazine von verschiedenen der wichtigsten Handelsartikel, Landhäuser, Waldung und Wiesen. Diesseits liegen gleichfalls Vorstädte mit Gärten, und tiefer nach unten ziehen, über eine weite Aue hinüber, eine Reihe Landhäuser in der Mitte, und eine andre an der jenseitigen begränzenden Anhöhe, den Blick auf sich.

Die Gegend an sich, in welcher Riga liegt, ist, den Strom ausgenommen, nichts weniger als schön. Sand und Sumpf streiten sich um das Gebiet. Sie ist aber fast ringsum sehr angebaut, und die Vorstädte haben sich, besonders in den letzten vier Jahrzehenden, nach allen Seiten zu ungemein er-

weitert. Eine der öderen Gegenden enthält die Todten-Aecker und das große Militair-Hospital. Zwischen der Festung und den Vorstädten lag vormals gegen Norden eine mit Hütten besetzte sandige Anhöhe, welche in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts abgetragen wurde. Bald darauf mußten auch alle Häuser in den Vorstädten mit Ziegeln gedeckt werden. Der Zwischenraum zwischen Stadt und Vorstadt wird von Arbeitern, die tief aus dem Innern des Reichs für die Sommer-Monate hieher kommen, zu Gemüse-Gärten benützt. Unweit der Stadt am Hauptstrome liegt ein, von der Krone unterhaltener, öffentlicher Garten, und an einem Arme ein zweiter. Beide kaiserliche Gärten



hat Peter der Große zum Vergnügen des Publikums anlegen lassen, und zwar aus Batterien, die, zum Behufe der Belagerung der Stadt 1709 u. 1710, errichtet worden waren.

Riga, im Jahre 1200 von dem dritten livländischen Bischofe Albert erbaut, hatte seine ersten fünf Jahrhunderte hindurch das Schicksal des Landes getheilt, das heißt: einen fast unaufhörlichen Krieges-Druck. Im Jahre 1709 wurde es, bei dem damaligen großen nordischen Kriege, von der Russischen Armee belagert, und zwar warf Peter die ersten drei Bomben mit eigener Hand herein. Die Stadt that den tapfersten Widerstand; nachdem aber Hunger und Pest sie fast zu einer Einöde gemacht, mußte sie sich an Rußland

ergeben. Die Kapitulation von Riga (so wie die des Adels im Namen des ganzen Livlands) wurde den 4 Jul. 1710, morgens um 8 Uhr, unterzeichnet. Das Andenken an diese vor hundert Jahren geschehene Uebergabe wurde den 4ten Julius 1810 so fröhlich als festlich gefeiert. Unter andern hatte auch das Livland. Ober-Consistorium, für die zu diesem Tage angeordnete kirchliche Feier, das in der Predigt enthaltene Kirchengebet, (nicht sowohl als Formular denn als Materialien) vorgeschrieben.

Audere historische Beziehungen werden sich aus dem Zusammenhange selbst ergeben.

Riga, im August 1810.

---

I.

R i g a ' s   U m g e b u n g e n.

---

---

Jesus Christus, Christliche Zuhörer, lehrte nicht bloß in den Hallen des Tempels zu Jerusalem und in den Bethäusern des Landes, sondern, wie ihr ja wißt, auf Bergen auch, und am See und unter dem Feigenbaume. Er verwies auf den fürsorgenden Gott im Himmel; aber vom Brodte hinweg, daß ein irdischer Vater seinen Kindern giebt; er führte die Menschen in das Innere ihres Herzens, wie es das heilige ewige Wort aufnimmt; aber vom Acker aus, auf den der Säemann seinen Samen streut. Selbst Bilder von einem Gastmahle verschmähte er nicht, um die Seligkeiten jener Welt und ihre Bedingungen darzustellen; und die geschäftige Hausfrau, der Fischer am Hamen und das spielende Kind zogen noch sein Auge auf sich, zogen gerade dann es auf sich, wenn sein Geist voll war der großen Gedanken.

und

und erhabenen Gefühle von Gott und Menschen-  
Bestimmung und Unsterblichkeit. Wir, seine Die-  
ner, predigen also am ächt-christlichsten, eben wenn  
wir ganz menschlich und über das Menschliche zu  
euch sprechen, liebe Brüder und Schwestern.  
Wohl<sup>6</sup> soll die Religion zum Himmel uns empor  
heben, aber ja doch von der Erde aus. Und so  
dürfen wir diese nicht bloß aus dem Auge nicht  
verlieren, sondern wir müssen vielmehr so sie ins  
Auge fassen, daß von selbst sich dann Blick und  
Herz zum Himmel empor heben. Im Alltäglich-  
sten sollen wir das Höhere, im Flüchtigen und  
Nichtigen, das Ewige erkennen. So steigt das  
Heilige vom Himmel herab und wandelt mit uns  
traulich den Erdenpfad; und das Irdische veredelt  
und weiht sich zu Göttlichem.

Darum seid ihr, Meine Zuhörer, so oft von  
dieser heiligen Stätte hingewiesen worden auf die  
Natur, in ihren verschiedenen Gestalten und Er-  
scheinungen; und darum mache ich euch auch heut  
aufmerksam, auf einen Gegenstand, der, wie er  
euch sonst in dem alltäglichen Leben und für das-  
selbe beschäftigt, jetzt einmahl auch vom Sinne  
für

für das Höhere aufgefaßt werden soll; in Erwägung der Worte Pauli:

Text Apostel-Geschichte 17, v. 27: Daß sie den Herrn suchen sollen, ob sie ihn doch fühlen und finden möchten; und zwar ist er nicht fern von einem Jeglichen unter uns.

O sei auch jetzt uns nahe, Geist der Weisheit, Geist der Heiligkeit! richte das Auge vom Irdischen auf dich den Schöpfer, hebe das Herz vom Menschlichen empor zu dir, der du unendlich über Allem waltest. Amen!

## Ueber die Umgebungen unserer Stadt

wollen wir jetzt eine Betrachtung anstellen.

Ich sehe mich zu dem Gebrauche dieses nicht ganz gewöhnlichen Wortes genöthigt, weil ich kein anderes kenne, welches Alles das, worauf ich eure Aufmerksamkeit zu lenken wünschte, diesen Zwischenraum nämlich zwischen den Mauern unsrer Stadt und den Stadttheilen außerhalb derselben, die Straßen- und Häuser-Menge selbst  
in

in ihrem weitesten Umfange, und dann die nächste Gegend rings um unser Riga her, so zusammen sich faßt.

So wie überhaupt selten eine flache Gegend, durch welche ein großer Strom in das nahe Meer sich ergießt, reizend ist, so sind denn auch die Umgebungen von Riga, in sofern die Natur sie bildet, weder groß noch schön. Eine Stunde von der Stadt findet der Reisende, nach allen Seiten zu, Wüsten von Sand oder Moor, die, nur erst in der Entfernung von einigen Meilen, im Meere sich enden, oder in fruchtbare Gegenden übergehen. Gleichwohl trägt, Meine Mitbürger, auch dieser uns angewiesene Wohnplatz sichtbare Spuren jener Güte des Schöpfers, von der, wie die Bibel sagt, „seine ganze Erde voll ist.“ Es heben in den Flächen sich Hügel empor, es decket den Sand an den meisten Stellen Gestrauch und Waldung, es grünen in den Niedrigungen liebliche reiche Wiesen, es glänzen in naher Entfernung freundliche Seen, und es erquickt, belebt und segnet (wie ein edler Beherrscher ein armes Land) die ganze Gegend um uns her unser majestätisch

statischer, königlich = reicher und väterlich = milder, Dünastrom. Was aber unsere Umgebungen am freundlichsten macht, das sind die Anlagen menschlicher Betriebsamkeit. So wie der Fuß aus irgend einem unserer Landthore heraustritt, so ergötzt sich Auge und Gemüth an den Gärten, welche die Mühsamkeit jener Arbeiter, die aus dem Innern des Reichs zu uns kommen, überall sich geschaffen hat, wo nur irgend der Fläche eine Stelle zum Anbau sich abdingen ließ. Ringsum von unsern Hügeln lacheln Tempel des Naturgenusses oder Wohnungen des Fleißes herab, auf das Gewühl der Geschäftigen und das Gedräng ihrer Hütten längs dem Strome und auf seinen Inseln. Freundlich, wie frohe gutmüthige Nachbarn einander grüßen, sehen die heitern Gebäude jenseits der Weiden-Aue herüber auf die fruchtbare Garten-Reihe dießseits. Vertraulich lehnt sich, hinter dem Strome, eine Schaar von Häusern an den oben sich hinziehenden Wald an, wie Kinder an den Schooß des Vaters! Lieblich blicken am jenseitigen Ufer und auf den Inseln oberwärts, leuchtende Dächer zwischen den Bäu-



men durch, gleich Früchten zwischen Zweigen. Nirgends ist die Fläche zu öde, der Sand zu tief, daß nicht da und dort, selbst in der traurigsten Gegend, ein Haus sich angesiedelt hätte, und in einem Getraide = Felde, oder wenigstens in einem Gärtchen, sich seine eigene freundlichere Welt um sich her zu schaffen versuchte. Selbst die allerödesten Stellen unserer Umgebungen bieten, aus ihrem traurigen Schooße, wenigstens in die Ferne hin, fruchtbare, reizende, prachtvolle Ansichten dar; gleich einem Menschen = Leben, daß, auch in seiner freuden = losesten, schmerz = lichsten Gegenwart, wenigstens in der Erinnerung einer glücklichen Vergangenheit, oder in der Hoffnung auf die bessere Zukunft, oder doch unfehlbar in der Theilnehmung an fremden Freuden um sich her, seine Erquickungen findet.

Wie auffallend haben diese Umgebungen unserer Stadt, besonders in dem letzten Jahrzehende, sich erweitert und verschönert! Die unförmlichen Hügel, welche sonst, mit ihren Gräbern und Erdhütten, sich so lästig hart an unsere Mauern an-  
dräng-

drängten, \*) sind geebnet zu einer Fläche, die für die Gesundheit unserer engen Stadt eben so wichtig ist, als sie dem Auge durch ihre freien Umsichten wohl thut. Die Häuser außerhalb der Mauern haben, durch die Veränderung ihres Obdachs, an Schönheit eben so viel gewonnen, als an Sicherheit. Wo jetzt noch kaum die Mitte der Wohnungen und Straßen ist, da haben die Bejahrteren unter euch einst noch öde Sandwüsteneien oder Sümpfe gesehen. Noch als ich euer Mitbürger ward \*\*) that, jenseits des Stromes, eine Kette dürrer Sandhügel dem Auge weh, die jetzt, schon fast gänzlich bekleidet, es ergötzen. Jährlich rücken neue Straßen die Gränzen unsers Bezirks immer weiter hinaus; jährlich stellen sich vor das verwunderte Auge neue Häuser und selbst Palläste hin; jährlich werden ringsum dem Sande und dem Moore neue Felder und Gärten abgezwungen. Es giebt keine Straße, in der nicht, jedes Jahr, ein nun eben verschönertes Haus, eine neue an-

ge-

\*) Der ehemalige Kubsberg zwischen der Jakobs- und Sandpsorte.

\*\*) Im Jahre 1788.

gelegte freundliche kleine Anpflanzung den Vorübergehenden gleichsam zuriefe: „Siehe das Land erweitert! wünsche der fröhlich gedeihenden Stadt — wünsche ihr Glück!“

Und zu diesen Erweiterungen unserer Stadt, Meine Mitbürger! uns Glück zu wünschen, haben wir ein um so größeres Recht, weil die Vermehrung der Volks-Menge, aus welcher sie entstehen, für die erfreuliche Frucht eines steigenden Wohlstandes, eines immer thätiger und umfassender werdenden Handels, und einer immer regern, mannigfaltigern Betriebsamkeit anerkannt werden muß. Unsere Häuser und Hütten, so wie sie, immer von neuem, überall an die Grenzen der seitherigen Umgebungen sich anschließen — und unsere Menschen-Menge, wie sie von Jahr zu Jahr, in der niedern Volksklasse hauptsächlich, sich mehrt, gewährt für den Menschenfreund Eine Ansicht besonders, die dem Herzen freundlichst wohlthut. Unser gemeine Mann ist, Gott sei Dank, nicht wie das Volk in andern überfüllten Gegenden, zu dem traurigen Loose verurtheilt: mit den, Geist und Gemüth eben so sehr als den Körper verkrüpp-

krüppelnden Fabrik=Arbeiten sein kümmerliches Tagebrot sich zu verdienen; sondern er findet, bei Fleiß und Treue, ein reichliches Auskommen durch die Hülfs=Arbeiten beim Handel, durch Gartenbau und Fischerei, kurz durch Beschäftigungen, welche fast durchgehends mit Bewegung und Luftgenuß, das heißt mit den wesentlichsten Vortheilen für die Gesundheit des Leibes und der Seele, verbunden sind.

Ja, Meine Theuersten, in einem reichen Maaße bieten die Umgebungen unserer Stadt dem Auge Vergnügen, dem Geiste Stoff zu Betrachtungen und dem Herzen frohe veredelnde Gefühle dar.

Laßt uns das denn erkennen, ihr Lieben! Wenn der Fremde, der, bei der Durchreise durch unsere Stadt, nur die Beschwerden seiner bereiseten Landstraße, und das Dede ihrer nächsten Umgebung kennen lernte, mit einem ungünstigen Eindrucke von unsern Umgebungen scheidet, so ist das sehr verzeihlich. Aber wenn der Einheimische klagt über Mangel an Reizen für das Auge und Erhebungen für den Geist des Natur=Freundes,

so

so spricht aus ihm eine ungerechte Vorliebe für das Fremde und Ferne, oder es ist ihm mehr um Geräusch und Glanz, als um den wahren Genuß zu thnn. . Wahrlich! Gott hat sich gegen uns, auch in Hinsicht der Natur-Freuden, nichts weniger als unbezeugt gelassen. Unser Strom gewährt, insbesondere jenseits, Aussichten, welche auch ein verwöhntes Auge befriedigen können; und Ihr, die ihr fremde Städte und Länder saht, habt ihr denn etwa, insbesondere im Norden, so viele Städte gesehen, welche so nahe als die unsrige, eine solche Mannigfaltigkeit einladender Umgebungen besitzen? welche, wie Riga, bei dem ersten Schritte aus seinen Thoren heraus, eine Umsicht haben, wie sie der Blick über unsern Strom hin gewährt? Selbst was ein Mangel scheint, hat seine Entschädigungen. Bei dem langen strengen Winter dieser Gegenden liegt in dem ausdaurenden Grün unserer Fichten=Wälder etwas Tröstendes; während das alsdann völlig abgestorbene Laubholz nur um so mißmüthiger macht. Ist es nicht unser Sandboden, der uns früher die erfreulichen Blüthe=Wochen und die labenden Som-

Som-

Sommer = Früchte schafft, und durch seine Trokfenheit unsere Luft so rein und gesund erhält, daß ein sehr hohes Alter bei uns, in allen Ständen, beinahe zu den Alltäglichkeiten gehört?

Was wir denn nun auch an Natur-Vorzügen hier vermissen, laßt es uns ohne Murren entbehren. Kindisch würde jeder den Wunsch nennen, die angenehmen Eigenthümlichkeiten aller Jahreszeiten immer zugleich haben zu wollen. Und — daß sollte Beweis von höherer Ausbildung seyn, wenn man die verschiedenen Vorzüge aller Climate und Gegenden nun gerade an Einem Orte vereinigt fordert? Laßt uns das Widrige auch geduldig tragen. Wenn es überall die ächte Lebens-Weisheit ist, zu verstehen, wie man sich seine Rosen aus den Dornen ausbricht, und diese über jene übersieht: wie sollte es denn nicht Thorheit seyn, in Hinsicht auf die Natur nur zu großen über das, was keine Menschen-Macht, was keine Allmacht selbst, wofern sie sich nicht widersprechen wollte, abzuändern vermag? Wenn der Mensch überall sich seine Bequemlichkeit nur um den Preis von Beschwerden erkaufen kann:

wol-

wollen wir verlangen, die Vortheile einer volkreichen Stadt mit zu genießen, ohne darin auch dieß und das Lästige fühlen zu müssen? • Ist ja das meiste Lästige nicht das Werk der Natur, nicht die Schuld der Verfassung, sondern unsere Schuld, in sofern wir jener nicht genug zu Hülfe kommen, diese nicht in ihrem Geiste benützen; und insbesondere, in sofern wir durch unsere Sitten das Leben uns und Andern erschweren. Oder können wir's leugnen, daß zu dieser Theuerung der Wohnung, Heizung und Nahrung und jeder benöthigten Handarbeit, der unverhältnißmäßige Aufwand und die Genußsucht in allen Ständen das Meiste beiträgt? Ihr sprecht: „nicht Alles!“ Nun! in Hinsicht auf dieses Uebrige laßt uns hoffen, daß die Zukunft, eine weise Regierung und die Huld des Monarchen auch hierin Vieles ins Bessere umwandeln wird, so wie Manches schon sichtbar sich gebessert hat.

Was die Umgebungen unserer Stadt uns darbieten für einen vollern frohern edeln Lebens-Genuß, wollen wir dankbar gegen die Vorsehung  
und



und gerecht gegen uns selbst, genießen und für das Aufstreben zum Höhern benützen. Kann der Mensch seine Erholungs-Stunden glücklicher zubringen, als im Schooße der mütterlichen Natur? Bleibt also immerhin, Meine Mitbürger! der Sitte treu, im Sommer, wenn ihr es irgend vermögt, in der Nähe der Stadt Landluft zu athmen. Möchte nur jede Art unsers Aufwandes soviel zu Entschuldigendes, so viel Wohlthätiges haben. Und muß es denn gerade zum fühlbaren Aufwande werden? Aber nicht bloß im Sommer, in jeder Jahreszeit, auf Stunden wenigstens, hinaus ins Freie, wem Gesundheit des Leibes und des Geistes werth ist. Nicht bloß die Vortheile der körperlichen Bewegung und des freiern reinern Athemzuges sind es, die euch dazu auffordern, sondern eben so sehr die Abspannung und wohlthätige Zerstreuung des angestregten Geistes, die Erheiterung des verdüsterten Gemüths, das Zufließen neuer ungewöhnlicher Bilder, Ideen und Gefühle in Geist und Herz, das bei dem Umherwandeln in den Umgebungen unserer Stadt euch wohlthun wird. Viel zu wenig noch erkannt und genützt ist  
der



der Gewinn an Licht und Muth und Kraft, an Erhebung und Beredlung, den der tägliche Genuß einer weiten schönen Umsicht, wie die längs dem diesseitigen Ufer des Stromes hinab, dem Menschen von offenen Augen und Sinnen gewährt. Genießet denn, Meine Mitbürger, was die Natur zunächst um eure Stadt her euch freundlich darbeut, genießt es dankbar; führt weise früh schon eure Kinder an, es betrachten und genießen zu lernen. Aber nicht, wie leider die Meisten thnn, mit dem müßigen Umherschauen der Ausgier nur auf die Menschen-Gestalten, sondern mit einem, zwar nichts ganz verschmähenden, am herzlichsten jedoch der Natur sich anschmiegenden, Blicke. Sprecht nicht, ihr Aermern: Uns mangelt dazu die Zeit. Habt ihr doch euern Sonntag! Was ihr da in der Kirche sammeltet an Lebensrost und gutem Willen für die Pflicht, das laßt euch dann, in dem weiten herrlichen Tempel, den Gott selbst erbaut hat, wo die Sonne und der Strom und der Wald, wo jeder Vogel und jeder Grashalm ein Prediger, ein Lehrer, ein Tröster ist, laßt es euch unter dem freien Himmel wiederholen

holen und bestätigen. Und Ihr, deren Geschäfte, besonders beim Handel, euch viel in den Umgebungen der Stadt umherführen; Ihr, die ihr aus euren entlegenen Wohnungen immer weitze Gänge zu machen habt, um innerhalb der Mauern zu gelangen, seht das nicht bloß für eine Beschwerde an, sondern erkennt auch die Vortheile, die es euch gewährt: durch den Blick auf das, was um euch her, vor euch hin liegt, euch zu erheitern selbst auf dem Wege der Mühe. Auch wo man in unsern Umgebungen keine Umsicht ins Freie hat, oder weiterhin, wo die Natur rings um uns her erstorben liegt, auch da, wo man nur Hütten und Dürftigkeit sieht, hat ein Gang und ein Blick in die Umgebungen der Stadt viel Lehrreiches und Beruhigendes. Da geht ein Mann der Mühe mit seiner leider schon zum voraus bezahlten Arbeit, ein fleißiges, ach und doch forgen-beladenes, Weib mit ihrem siechen Körper, die Wittwe, welche eine Unterstützung bitten will, da gehen sie nun, mit schwerem Herzen, vor einer Reihe Straßen und Häuser vorbei. O wenn sie doch einen Blick in das Innere thäten, sie würden

den

den überall viele Sorgen, hier noch weit bitterere Armuth, dort noch weit schmerzlichere Leiden finden; so daß sie wenigstens nicht sich für die einzigen und geplagtesten Unglücklichen halten dürfen. Da fährst du, Wohlbehaltener, um eine körperliche Unbezaglichkeit zu heben, oder über einen Verdruß dich zu zerstreuen, grämelnd und mit dem Schicksale hadernd, in den Umgebungen der Stadt umher. Fahre nicht so schnell diese ärmliche Straße durch; frage dich: Möchte ich wohl mit Einem von Allen, die hier wohnen, mein Geschick tauschen? Würden sie nicht für beneidenswerth sich halten in diesem meinen Zustande, der mir unerträglich scheint? Verweile Jeder im Geiste vor den Häusern der Reichen und Geehrten, bei den Landsitzern des feinsten Geschmacks, und frage sich: Werden da keine Thränen geweint? keine Seufzer geathmet? hat man da nur Genuß — und nicht öfter auch Entbehrung? wohut da überall der häusliche Friede, die eweliche Freude, das älterliche Glück? Ach überall seufzet und sorgt es, in den Hütten und in den Pallästen! Von einem Spazierwege mit solchen Beherzigungen bringt  
man

man gewiß den Zuspruch an sich selbst mit znrück:  
„Nun! so nimm denn auch du still dein Theil hin,  
bessere thätig, was du vermagst, genieße edel,  
was du hast, trage weise, was du mußt!“

Rufen doch die Umgebungen unserer Stadt  
auch noch so manche andere Gottes-Worte der  
Weisheit, des Trostes und der Kraft uns zu.  
Dieser freundliche Stadtbezirk mitten in Sand-  
und Sumpf-Wüsten, ermunternd spricht er zu der  
Thätigkeit und zur Sorge: „Sieh! so viel ver-  
mag rastloser Menschenfleiß! Eifer und Aus-  
dauer besiegen jedes Hinderniß! Treue Mühe  
erringt sich endlich doch ihre Vergeltung. Die  
Freuden der Natur sind der schönste Kranz, der,  
schmückend und lohnend, sich um die Stirn des  
Fleißes windet.“

Jene Heil-Anstalten für die kranken Krieger,  
jene Todten-Äcker der verschiedenen Kirchen-Ges-  
meinden, wie sie da liegen in Sand-Neden, aber  
umgeben von Feldern und Gärten, und begrenzt  
aus der Ferne von Wiesen — sie mahnen uns im  
Bilde daran, wie Gott wohl Lasten seinen Men-  
schen auflegt, aber sie selbst auch ihnen tragen  
hilft;

hilft; wie er, auch in den Wüsten des Mangels, doch einzelne Blumen und Früchte der Freude wachsen heißt, und vor das trüb- und müd-geweinte Auge, in die Ferne hin, erquickende Gefilde der Hoffnung ausbreitet. Und diese Kaiser-Gärten am Strome, entstanden aus Zertrümmerungsbauen des Krieges, gepflanzt mit väterlichem Sinne, für seine angenommenen Kinder, von dem einst so gefürchteten Eroberer, Peter, sie predigen, mit der lauten Stimme der Geschichte, die Wahrheit der Religion: „Der Herr bringt Licht auch aus der Finsterniß, und hat, ob seiner Menschheit, Gedanken des Friedens, nicht des Leides.“

Endlich, Meine Mitbürger, so lege diese Betrachtung über Riga's Umgebungen uns auch noch die Pflicht ans Herz, für die innere Würde unsrer Stadt zu sorgen. — Ja! auch für die Würde ihrer Gestalt. Jede irgend zweckmäßige Verbesserung und Ausschmückung des Aenßern unserer Häuser ist ein Verdienst um den Schönheits-Sinn, der mit dem Sinne für Ordnung und Anstand, und selbst für Sittlichkeit, in vielseitiger,

ger,

ger, theils offener, theils geheimer Verbindung steht. Und jene Veruachlässigung unserer Straßen und des Strom-Ufers in Hinsicht auf Sauberkeit und Bequemlichkeit, oft zwar entschuldigt als unabsehlich, aber in der That nur begreiflich aus der Abstumpfung durch Gewohnheit, sie ist eben so sehr eine Schmach, die eine wohlhabende und gebildete Stadt sich selbst anthut, als eine Versündigung, die wir uns, zumahl bei der Enge unserer Straßen, gegen unsere Gestandtheit zu Schulden kommen lassen. Hülfe darum jeder, wer es vermag! Und auch dießfalls hängt, wie bei allen Angelegenheiten des Gemeinwohls, von den Einzelnen mehr ab, als die Trägheit und Gleichgültigkeit zugestehen wollen.

Wobei aber jeder für seine Person noch mehr vermag, das ist die Würde guter Sitten. Was soll, was frommt dieß Eifern gegen die Ueppigkeit, die Arbeitsscheu, die Unredlichkeit, die Ausschweifungen, wie leider sie auch unser Ort mit dieser Zeit gemein hat. Warte du deines Berufs mit Ernst und Thätigkeit und Rechtlichkeit; genieße deine Lebensfreuden in Einfachheit  
mit

mit Mäßigung; gieb du ein gutes Beispiel von Sittlichkeit im ledigen, von Treue im ehelichen Stande, von weiser frommer Kinderzucht und Aufsicht über deine Haus-Genossen. So steht es an irgend Einem Orte doch recht und wohl.

Und so nur — aus dem redlichen Bemühen der Einzelnen — bildet sich das erfreuliche Gedeih des Ganzen. Gedeihen ist schon unser Riga zu feiner äußerer Sitte, zu freundlicher Gefälligkeit, zu reichlichem gutmüthigen Wohlthun, zu reiner stiller Würde seines weiblichen Geschlechts, zur Unterthanen-Treue und zum Bürger-Sinne seiner Männer. Gedeih' es immer höher, auch in der ächten Geistesbildung, im sittlich-strengen Ernste, in hoher Kraft auch für Entbehrungen und Opfer, und in der wahren Frömmigkeit, die, weit entfernt, durch eitlen Weltfönn selbst die Tempel zu veröden oder zu entweihen, Gott sieht, und dem, was heilig ist und ewig bleibt, auch in den irdischen, alltäglichsten Umgebungen, anbetend und gehorchend, huldigt. Amen!

---

II.

Der Dúna = Strom.

---



---

Text. Aus dem Buche Jes. Sirach C. Kap.  
39, v. 19. 21. 23. 26. 27. 41.

Lobet den Herrn — ruft uns, Meine Zuhörer! ein alter Weiser zu, in den Worten die wir zum Grunde unsrer heutigen Betrachtung legen wollen, — lobet den Herrn in allen seinen Werken und preiset seinen Namen herrlich! Alle Werke des Herrn sind sehr gut. Was er durch sein Gebot schafft ist lieblich und man darf über keinen Mangel klagen an seiner Hülfe. Man darf nicht sagen: Was soll das? Denn er hat ein jegliches geschaffen, daß es zu etwas dienen soll. Sein Segen fließet daher wie ein Strom.

Und in den Strömen selbst, Nachdenkende Christen! ergießt sich der Segen Gottes durch die Länder; auch das Gewässer preiset die Größe und  
Liebe

Liebe des Schöpfers. "Alle Werke des Herrn sind sehr gut" das gilt auch von jener Einrichtung unsrer Erd-Oberfläche, zufolge der sie überall von Flüssen und Strömen durchschnitten wird. In ihrem Ursprunge sind diese meistens so unbedeutend, daß man bei einigen der größten nicht einmal weiß, wo man eigentlich ihre erste Quelle zu suchen hat. Aber wie bald macht sich jedes Gewässer bemerkbar! Der kleinste Bach schon kann eine Einöde selbst verschönern. Eben so reizend als wahr ist das Gemälde, welches der 104te Psalm aufstellt: "Gott läßt Brunnenquellen in den Gründen, daß die Wasser zwischen den Bergen hinfließen; daß alle Thiere auf dem Felde trinken, und das Wild seinen Durst lösche. Es sitzen die Vögel des Himmels und nisten unter den Zweigen; geseuchet wird das Land voll Früchte; Gras wächst dem Viehe zu und Saat für die Menschen." Von Gott gerufen, kommen die Bäche und Ströme und fließen daher so lieblich anzuschauen; und fließen daher und tränken und befruchten durch ihr Wasser und durch die aufsteigenden Dünste desselben ihre Ufer und die ganze

ganze Gegend umher, und beschäftigen mannichfaltiger und nähren reichlicher deren Bewohner. Immer gewaltiger und gewaltiger strömen sie dahin und tragen die anvertrauten Güter und Menschenleben willig wohin sie sollen; sie sammeln die Gaben verschiedener Gegenden, um sie zu vertheilen an andre; sie bringen Völker, die außer dem einander fremd geblieben wären, friedlich und freundlich zusammen. Und endlich strömen sie denn in das weite Weltmeer hinein, als eilige unaufhaltsame Boten Gottes, um täglich dorthin den Vorrath an Wasser zu liefern, der nöthig ist, wenn jene ungeheure Masse in lebendiger Bewegung erhalten werden, wenn so viele Dünste in der Luft sich vertheilen sollen, als das feste Land bedarf, damit Regen mit Sonnenscheine wohlthätig abwechseln kann.

Du, du bist es Allgütiger Gott! der du Wasser in die Wüste giebst \*) und Ströme durch Einöden sendest. Du machest Wege im Meere und Bahnen durch starke Gewässer. Wenn du Allmächtiger! wolltest, so müßten die

\*) Hiob, 38, 26. 27. Jes. 43, 16. Ps. 74, 15.

die stärksten Ströme versiegen; aber du setzest ihnen wohlthätig nur ein gewisses Maaß; und zeichnest mit derselben Hand, womit du die Himmel umfassest, auch jedem Strome seinen Lauf und erfreuest deine Erde aus derselben Fülle deiner Gnaden, aus welcher das Licht auf sie strahlt und die Luft sie umgiebt, auch mit den Gewässern. Auch unsre Stadt, du unser Herr und Vater! hast du an einen Strom gegründet, erhältst und nährst und segnest du so mild durch ihn. O laß in seiner majestätischen Gestalt uns Deine Größe anbetend sehn; uns Deine Güte dankbar fühlen in seinen mannichfaltigen Wohlthaten. Es ist dir ja o Vater so wohlgefällig, wenn deine Kinder überall dich finden; wenn das Alltäglichsie uns Weisheit lehrt und ernste fromme wohlwollende Gefühle in uns aufregt. O seegue dazu diese Stunde und viele künftigen, wo ihre Beherzigungen vom Anblicke des Stromes in das Gemüth zurückgerufen werden. Amen!

Gottes

Gottes Weisheit und Güte und  
unsre daraus folgenden Pflichten  
in Hinsicht auf unsern Strom

sei also jetzt, Christliche Mitbürger! der Gegen-  
stand unsrer Betrachtung.

” Lobet den Herrn, Einwohner Riga's, auch in  
diesem seinen Werke! preiset seinen Namen herr-  
lich, daß sein Segen über euch daher fließt wie  
ein Strom ” — durch euern Strom selbst.

Die Weisheit und Güte Gottes verherrlicht  
sich in unserm Strome erstlich durch seine wohl-  
thätige Wichtigkeit für Reich und Land  
und Stadt.

Fern fern von hier sammelt sich, in einem mo-  
rastigen Walde, aus verschiedenen Quellen ein  
Bach; ein Bach, wie ihrer tausende entstehen und  
ungenannt sich wieder verlieren. Allein dieser  
fließt fort, nimmt andre Bäche in sich auf, wird  
bald schon tiefer und breiter, wird ein Fluß,  
speiset und tränket und beschäftigt in einem Lanse  
von anderthalb hundert Meilen so manche Flecken  
und

und Städte und ergießt sich endlich als ehrwürdiger Strom ins Meer.

Und dieser Strom hat entschieden über das Schicksal der Küste und ihrer Bewohner rechts und links, hat Einfluß gehabt und hat ihn noch auf Ausbildung und Wohlstand des größten Reichs der Erde, in welchem er als kleiner Bach aufquillt. Vor beinah siebenthalb hundert Jahren wurden deutsche Seefahrer durch Sturm an die Mündung unsrer Düna verschlagen; sie wagten es Strom auf zu segeln; sie fanden ein Land roh wie seine Bewohner, aber von der Natur selbst mit maucherley Gaben versehen; sie fiengen an hierher zu handeln. Und so kam von da an diese vorher unbesuchte Gegend des Nordens in Gemeinschaft mit dem übrigen gebildeteren Europa, und so gelangte das Christenthum in das damals heidnische Livland! Sei es, daß die Eingebornen dieß Alles theuer erkaufen mußten! Erweckung des Geistes aus dem Schlummer thierischer Rohheit kauft der Mensch, dessen Leben sich ja nicht auf diese Spanne Erdenzeit beschränkt, dessen Geschlecht ja zur irdischen Entwicklung selbst

selbst Jahrhunderte und Jahrtausende braucht, niemahls zu theuer! Freilich war es ein dürftiges Christenthum, das durch bloßes Eintauchen in den Dünastrom erlangt und so denn auch von den Ununterrichteten im Dünastrome wieder abgewaschen wurde! Ach und nicht im Geiste der Weisheit und Liebe ward es verbreitet! Aber dennoch Dank dir, frommer Meinhard, der du zuerst hier Jesum Christum predigtest! du meintest es gewiß gut! Dein Grabmahl, welches einer unsrer Tempel in sich schließt, sei uns ehrwürdig! Die Feldblumen und die Saaten auf den Ruinen jener Insel, die deinen Namen führt, seien jedem Nachdenkenden wehmüthig = dankbare Erinnerung grauer Jahrhunderte!

Ja! Er meinte es gut! und Gott hat es gut gemacht! Gieng auch damahls, und auch noch nachher, nicht Alles wie es sollte, dennoch ist Jesus Christus auch in diesem Lande, ist in der Folge auch für viele Hunderttausende der damahls zum Christenthume gezwungenen Landes = Eingebornen, "der Weg, die Wahrheit und das Leben" geworden; und macht noch täglich zufried-

den

den im Erden=Daseyn, selig für bessere Welten,  
 "Alle die durch ihn," so wie erß vorgeschrieben,  
 "zu Gott kommen."

Unser Strom hat entschieden Meine Zuhörer!  
 über das Schicksal des Landes — zum Heile des  
 Landes.

Und unsre Stadt — Alles was sie hat und  
 ist, verlieh ihr Gott durch den Strom. Nicht  
 leicht wird von einem so beträchtlichen Strome,  
 wie der unsrige ist, eine Stadt sich rühmen kön-  
 nen, daß er so ganz ihr angehöre, daß aller Han-  
 del und Wandel auf demselben so für sie geführet  
 werde, wie Riga dieß von seiner Duna kann.  
 Hat doch die Stadt vom Strome selbst ihr Daseyn.  
 Sechshundert Jahre ist es nun, daß die deutschen  
 Kaufleute und Heiden=Befehrer, um für ihre Zwecke  
 festeren Fuß zu fassen, mit der Erbauung unsrer  
 Stadt den Anfang machten. Und daß sich unser  
 Riga erhalten hat, daß es von Jahrhundert zu  
 Jahrhundert erweitert worden, daß es zu einem  
 Wohlstande sich erhoben hat, der selbst durch Ver-  
 wüstungen und Bedrückungen aller Art, die es  
 erfahren hat, nie ganz zerstöhrt hat werden kön-  
 nen,



nen, — daß Alles ist Segen Gottes durch den Strom. Ihr Strom ist es, der unsre Stadt mit unsern Mitunterthanen im Innern des weiten Reichs, dem wir angehören, zum Handels-Verkehr verbindet. Er ist es, der uns an das übrige Europa knüpft und insbesondre das wohlthätige Band mit Riga's deutschem Mutterlande unauflöslich festhält. Ihm danken wir nicht bloß unsern leiblichen Wohlstand als Gewinn des Handels, sondern aus eben dieser Quelle auch die mehrerern Hülfsmittel und die weiteren Fortschritte in der Bildung des Geistes und in der Verfeinerung der Sitten; also ihm vorzüglich jene Aufklärung, jene Toleranz, jenen unschuldigfrohen Lebensgenuß und jenen milden Menscheninn, worüber fremde und ferne Städte und Völker unser Riga preisen. Unsere Duna ist es, die unserm Boden seine Anmuth und Fruchtbarkeit, unsrer Luft ihre Reinheit und Gesundheit giebt; sie tränkt, sie speiset, sie reiniget und stärket unsre Menschen-Menge. Der allergrößte Theil der Einwohner hat seinen Erwerb gradezu durch den Strom und durch den bloß aus ihm hervor-

hervorgehenden Handel; und wir übrigen Alle wären gleichfalls nicht hier, oder hätten nicht Alles, was wir jetzt Gutes genießen, wosern nicht diese unversiegbare Quelle des Wohlstands die Manern umflöße.

O wahrlich Meine Mitbürger! so oft unsre Duna, von den Banden des Winters frei, friedlichen Laufs in die gewohnten Ufer zurückgekehrt, in majestätischer Fülle, einladend für das neue Handels-Jahr, daherströmt, ruft sie uns in den Worten des 107ten Psalms zu: "Danket dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich — Ihr, die er aus den Ländern zusammen gebracht hat vom Aufgange und vom Niedergange, von Mitternacht und vom Meere! — Und Ihr, die mit Schiffen auf dem Meere fahren und Handel treiben in großen Wassern. — Und Ihr, die er in das Land gesetzt, daß sie den Acker besäen und jährlich Früchte bekommen, denen er viel Viehes gab, die er gesegnet hat, daß sie sich sehr mehren — ihr alle danket dem Herrn, um seine Güte und um der Wunder willen, die er an den Menschenkindern thut! Opfert  
Dank

Dank und merket, wieviel Wohlthat der Herr erzeigt!

Wenn denn nun Gott durch unsern Strom so viel an uns gethan Meine Zuhörer! wenn er durch ihn Riga sechshundert Jahre erhalten und vermehret hat — ach! und oft unter was für Umständen! — o! so laßt es uns von seiner Macht, Weisheit und Güte erwarten, daß er auch ferner über uns wachen und väterlich für uns sorgen werde. Unsre Stadt ist fein! Treffe sie was da wolle, zu Grunde gehn wird er sie nicht lassen. Unser Strom ist fein! Mag es scheinen, als ob dieser sein Bett zu unserm Nachtheile verändern wolle; Gott kann helfen \*) Gutes Riga! befehl dem Herrn, der deinen Strom leitet, befehl ihm deine Wege auch! hoffe

\*) (Zusatz als diese Predigt gehalten wurde im Frühlinge 1798.) Auch dieß Jahr ist fein. Alles was geschieht, geschieht nicht ohne ihn. Die Aussichten für den Handel sind trüb; ein Wink von Gott und sie hellen sich auf, und was auch er uns jetzt entbehren lassen mag, er wird es in den künftigen Jahren uns desto reichlicher geben.

hoffe auf ihn! harre aus! Er wird am Ende Alles doch wohl machen.

Da Gott es aber seither schon durch unsern Strom so wohl mit uns gemacht, so laßt uns, Christen! gerecht, dankbar und mild uns erweisen gegen die Menschen, mit welchen unser Strom uns in Verbindung bringt. Nicht bloß gegen diejenigen, die, für die Erzeugnisse und das Silber fremder Länder, die Gaben dieser Gegenden aus unsern Händen empfangen, sondern auch, und ganz vorzüglich, gegen die mühe=beladenen armen Brüder, welche aus dem Innern des Reichs die Schätze uns zuführen, gegen die wir uns Wohlstand eintauschen. O seht sie, Meine Mitbürger! diese mitleid=würdigen Fremdlinge am Ufer unsers Stroms, wie Plage und Mangel, wie oft so sichtbar der Hunger, aus ihrer ganzen Gestalt so laut zu jedem fühlenden Herzen spricht. Laßt es euch von Länderkundigen sagen, daß diese Diener und Werkzeuge eures Ueberflusses von dem so äußerst mühsamen Erwerbe ihres Wegs, den sie zum Theil bis nahe an hundert Meilen zu Fuß zurück machen, meistens wenige Silberstücke

nur

nur und einen erschöpften fast zum lebendigen Gerippe gewordenen Körper zurückbringen. Und wenn denn ein Kranker oder Hungriger von ihnen oder ein Bettler, den sie aus Erbarmen in die reiche gutthätige Stadt mitgebracht, euch um eine Gabe anspricht, so seid menschlich und stoßt die Bittenden nicht von euch. Und wenn ihr von ihnen kauft, so seid christlich und drängt ihnen nicht die Hoffnungen ihres Winters, die Nebenarbeiten der ohnehin so mühevollen Tage um die niedrigsten Preise ab. Und wenn so zuweilen auf einem Spaziergange solch ein lebendiges Bild des Mangels vor euch steht und traurig auf euch sieht, die ihr so glücklich seid, euch nach Wunsche — satt essen zu können; so wartet nicht, daß der Schüchterne euch ansprechen solle, macht ihm und euch die Freude, zu geben ohne angefordert worden zu seyn. Mit wie Wenigen könnt ihr da einen Menschen auf einen Tag glücklich machen!

Unser Strom war es Meine Zuhörer! welcher den damahls mit den übrigen Welt unbekann-  
ten Landes-Einwohnern die Deutschen zuführte,  
die bald aus Gästen ihre Herren wurden. Ob

Gene

Jene Ursache gehabt, ob ihre Nachkommen sie noch haben, die Ankunft dieser Fremdlinge zu segnen, laßt uns hier nicht untersuchen. Dazu nur wollen wir uns ermuntern, daß wir an unserm Theile thun was wir vermögen, um den Landmann es wenigstens nicht bedauern zu lassen, wenn er mit uns in Verbindung kommt. Der Städter, welcher durch Handels = Erwerb sich in der Lage sieht, Land = Eigenthümer werden zu können, fühle sich eben dadurch doppelt verpflichtet zur Menschlichkeit und Milde gegen seine Leibeigenen. Der Kaufmann sei, so wie es ihm ja überall Pflicht ist, insbesondere im Verkehre mit jener leicht zu überlistenden Menschenklasse, redlich; er sei mehr, sei edelmüthig. Richter und obrigkeitliche Personen sollten in Hinsicht auf diese Unterdrückten am ängstlichsten den Gluch der Menschheit scheuen, der vom gebeugten und verdrehten Rechte unzertrennlich ist. Und wir übrigen Einwohner der Stadt insgesammt sollten, wo wir mit unsern Brüdern, die für uns den Acker bauen, in irgend ein Verhältniß kommen, billiger gegen sie uns zeigen, geduldiger und schonender als wir gewöhnlich.

gewöhnlich' thun. Denn ihre Fehler, die zuweilen unsern Unwillen gegen sie aufreizen, sind sie nicht größtentheils Folge und Schuld der Behandlung, die diese Nation von der unsrigen vormals erlitten hat und ach! auch jetzt noch von Einzelnen, die des edeln deutschen Namens unwürdig sind, erdulden muß.

„Alle Werke des Herrn sind gut und man darf über keinen Mangel klagen an seiner Hülfe“ sagt unser Text. Die Weisheit und Güte Gottes, sagt uns Beobachtung und Erfahrung, verherrlicht sich auch in den Mängeln, Gefahren und Verheerungen unsers Stroms.

Daß der Strom in der Nähe der Stadt so manche Untiefe hat und deren mit den Jahrhunderten immer mehrere erhält, ist eine natürliche Folge davon, daß er sich hier seiner Mündung nähert; also eine Folge mit gerade von dem, wodurch er uns Meine Mitbürger, seine eigentlichen Vortheile gewährt; eine unangenehme Folge von

etwas Gutem, die das Gute selbst hat, daß die Fahrzeuge, welche den Strom heraufkommen, uns nie etwas Anders als Gaben und Güter bringen können, statt daß so manche andre Städte, welche an tieferen Seeströmen und näher am Meere liegen, von feindlichen Schiffen Zerstörung und Untergang zu fürchten haben. So manche Gefahr, wodurch unser Strom jetzt freilich verderblich wird, dürfen wir den Wohlthaten, mit welchen Gott uns durch ihn segnet, schon darum nicht entgegenstellen, weil sie nicht sowohl eigentlich das Werk des Stromes sind, als vielmehr die Schuld von Menschen, welche leichtsinnig sich selbst in Gefahr begeben oder hartherzig Andre darin umkommen lassen. Allerdings verschlingt der Strom jährlich eine nicht geringe Anzahl Opfer; aber von zehn derselben kommen nicht zwei auf die Rechnung seiner eigentlichen Gefährlichkeit. Welche Gleichgültigkeit gegen eignes wie fremdes Menschen-Leben findet bei unsern niedern Volksklassen statt! Müssen denn nicht jährlich, bei der Bildung und bei dem Bruche der Eisfläche, Unbesonnene durch obrigkeitliche Gewalt



walt abgehalten werden, sich dem Untergange preis zu geben? Wären denn nicht in so vielen Fällen die Verunglückten ganz unlängbar zu retten gewesen, wosern man nur ihnen zeitig genug, entschlossen genug und vorsichtig genug Hülfe geleistet hätte? Und suchen denn nicht sogar manche Verzweifelnde ihr Grab selbst in den Fluten?

Doch ja der Strom ist, bei Sturm und Eißgang in sich auch furchtbar. Allein! giebt es denn irgend etwas in der Natur, und kann es etwas geben, was Kraft besäße sehr viel zu nützen, ohne zugleich, oder vielmehr eben darum, auch viel Gewalt zu haben zu verderben? Unfre Duna würde, wenn sie ihre Winterlast ins Meer wirft, uns nicht so drohend erscheinen, wäre sie nicht so wasserreich, strömte sie nicht so nahe an unsern Mauern vorüber, gienge ihr Lauf nicht vorher durch weniger angebaute waldigte Gegenden, nähme sie nicht so viele andere Gewässer auf — das heißt mit andern Worten: hätte er nicht gerade die Eigenschaften, durch welche es möglich wird, daß so viele und vielerlei Natur-Erzeugnisse, aus so verschiednen zum Theil so

ent-

entlegnen Gegenden , uns können zugeführt werden.

Des Schadens, welchen bloße Ueberschwemmungen und Stürme zuweilen anrichten, werdet ihr selbst wohl kaum erwähnen. Im Umfange der Segnungen des Stroms verschwindet dieser, wie eine Wolke am Horizonte des übrigen sonnenhellen Himmels. Aber ihr erinnert mich an jene Zeit, wenn im Frühjahr unser Strom die Fesseln zerbricht, in welchen der Winter ihn gefangen hielt. Ja! es ist furchtbar, schreckend oft für den Muthigsten, dieses eben so gefahrenvolle als majestätische Natur-Ereigniß. Allein, wenn es jährlich droht, verheert es darum auch jährlich? Oder geschieht es nicht vielmehr oft \*) daß der Anschein so bedenklich, der Anfang so gefährlich, die allgemeine Erwartung so bang ist — und plötzlich der Allmächtige zum Eise spricht:

\*) Zusatz beim mündlichen Vortrage: — "In so vielen andern Jahren auch, wofür wir Meine Christen! in Hinsicht auf dieses Jahr dem Gott der Weisheit und Barmherzigkeit jetzt unsern Dank wiederholt darbringen wollen —".

spricht: Nur bis hieher! und dem Wasser gebent: Ströme friedlich innerhalb deiner Ufer hinab! Hat aber auch zuweilen, ehe Gott das Wort der Hülfe spricht, der Strom schon zerstöhret, reißt er zuweilen auch Menschen=Eigenthum und Menschen=Leben unbarmherzig mit sich fort, so laßt uns, dankbare Verehrer des Vaters im Himmel! laßt es uns nicht vergessen, daß Reihen von Jahren vergehn, in denen der Strom bloß reichlich giebt, ehe einmahl eins kommt, in welchem er beträchtlich nimmt! Laßt es uns nicht vergessen, daß aller Schade des verheerungs=vollestes Jahres den Gewinn nicht aufwiegt, der unsrer Stadt im dürftigsten Handels=Jahre durch denselben schaden=den Strom zu Theil wird. Daß seine Segnungen unendlich größer sind als seine Zerstöhrungen — ihr seht ja davon am Ufer und auf seinen Inseln die sprechendesten Beweise in so vielen Häusern und Anlagen, die an derselben Stelle, wo das Wasser vorher Schaden gethan, dennoch sogleich darauf wieder erbauet sind, in der festen Ueberzeugung, daß der Nutzen den Schaden weit aufwiegt. Es bleibt, wie unser Text sagt:

”Alle

„Alle Werke des Herrn sind gut.“ Es bestätigt sich an uns auch: „Man darf über keinen Mangel klagen an Gottes Hülfe.“ Auch in den Gefahren und Verheerungen des Stromes verherrlicht sich Gott als der Allweise und Allgütige.

Den Gott, welcher im Sommer den schmachtenden Fluren milden Regen sendet, laßt uns o Christen! auch nicht verkennen in der Winter-Gestalt unsers Stromes. „Von Gottes Odem kommt der Frost,“ rufe uns das Buch Hiob zu, wenn die Duna sich unter ihre Eisdecke birgt; „von ihm das hohe Wasser, wenn er aufthauen läßt“ erinnere uns jeder Eisgang. Gottes laßt uns dann gedenken, wie er so mächtig ist! Es tönt aus dem berstenden Eise: „Wenn Er zerbricht, hilft kein Bauen?“ „Wenn Er verschließt — schallt es dumpf von der noch festen Rhede herauf — wer will aufmachen?“ Gottes laßt uns dann gedenken, wie er so gnädig ist. Die Inschrift aller unsrer Duna-Pforten sollte der Spruch seyn: „Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat

\*) Hiob 37, 10. Hiob 12, 14. Klagl. Jerem. 3, 22. 23.

hat kein Ende; alle Frühjahre wird sie neu über uns; seine Treue stehet fest." Gottes laßt uns gedenken und unsrer Brüder und Schwestern nicht vergessen. Denen, die dort in Gefahr sind, wollen wir Rettung schaffen; die das Ihrige da verlohren, sollen uns bereitwillig finden zur Unterstützung; die, welche im Strome ihr Grab fanden, mögen uns, wenn sie es hätten vermeiden können, warnen vor Unvorsichtigkeit; wenn sie vielleicht den Tod selbst suchten, uns aufmerksam machen auf Werth und Wichtigkeit des Lebens; wenn sie in ihrem Berufe umkamen, um so mehr uns rühren zu thätigem Mitleide gegen ihre Hinterlassenen; und Ihr, die ihr Euer Leben den Wogen opfert um Andrer Leben zu retten! ihr sollt in unserm Herzen ein schönes Denkmahl erhalten in dem Entschlusse, daß, auch uns, auch das Leben nicht zu theuer seyn soll, wenn Pflicht und Liebe es von uns fordern.

Das dritte Meine Zuhörer worin sich die Weisheit und Güte Gottes durch unsern Strom verherrlicht, sind die theils reizenden

den theils majestätischen und ernststen Natur = Schönheiten desselben. "Was Gott durch sein Gebot schafft, das ist lieblich!" beweiset auch unsre Düna. Ohne sie — was wäre die Gegend unsrer Stadt? Eine todte Sandwüste hier, ein öder Morast dort. Hingegen jetzt an den Ufern und durch die Wasserfläche wie lebendig und schön! Ich will euern Blick nicht den Strom hinauf leiten, wie dieser längs seinem Wege durch Livland Gegenden und Aussichten um sich her schafft, die mit ungleich berühmteren des Auslandes wetteifern können; wie er, sobald er einige Meilen oberwärts anfängt Inseln zu bilden, eine ganz neue Welt um sich her aus der Sand = Ebene emporhebt. Ich trete Geliebte Mitbürger nur mit Euch ans unsern Thoren hinaus, zwanzig Schritte hin ans Ufer. Welche Aussicht schon da! Vor uns die breite Wasser = Fläche mit allen den größeren und kleineren Fahrzeugen, die sie in ihrem Schooße trägt und hierhin sendet und dorthin Link's hinauf jene nächste mit Häusern und Bäumen überdeckte Insel, die der Strom zwischen beiden Armen hält,

hält, wie der Vater sein lächelndes Kind. Rechts hinunter das unabsehbare Wasser = Gebiet, tief unten begränzet von den Masten der Schiffe, wie von einem fernen Walde. An beiden Seiten des Ufers, auf dieser die Mauern und Thürme und Gebäue, die so anspruchslos dastehn und so viel in ihrem Innern einschließen; auf jener die genügsamen Hütten der Arbeiter, die Behältnisse der Handels = Schätze und die einzelnen Ruhe = Stellen der Wohlhabenheit. Und über den Strom hinüber der Weg, den jedes Jahr von neuem die Kunst euch bahnt, so einfach, so sicher, so bequem; jene niemahls leere Straße durch die Wogen, um welche herum und auf welcher es immer stich regt und bewegt, immer arbeitet und ausruht und genießt.

Lieulich ist unser durch Gottes Gebot so geschaffner Strom, zu allen Zeiten des Tags. Schön, wenn am Morgen die Sonne das Gewässer, so wie es von oben herunter strömt, vergoldet und das neue Leben des Tages aus den schlummernden Wohnungen hervorruft. Schön, wenn die Leuchtende, Wärmende, am Mittage

in

in der heitern Fläche sich wohlgefällig spiegelt und das Wasser wie vor Freude zittert im Silberglanze. Schön, wenn die Königin des Tages zum Abends Abschied nimmt und, ehe sie hinter dem Walde hinuntersinkt, noch auf einer langen Lichtstraße des Stromes verweilt, als würde es ihr schwer, sich von uns zu trennen; als verspräche sie uns damit und mit dem Abendrothe über ihrer Schlummer-Stätte, daß sie gewiß am Morgen wieder zu uns kommen wolle. Schön ist der Strom noch in der Nacht, wenn der Mond ihn beleuchtet und breite Schatten über ihn wirft; wenn aus dem funkelnden Sternen-Himmel Tausende von fernen Welten freundlich auf ihn herunterblicken, und auf der ruhigen Fläche die Gebäude des Ufers sich abschatten, wie in einer geschäftigen Menschen-Seele die Arbeiten des Tags vorübergehn im wiederholenden Traume.

”Groß sind die Werke des Herrn Meine Zuhörer! und wer ihrer achtet hat eitel Lust daran” auch bei unserm Strome in jeder Witterung und Jahreszeit. Ist es still und heiter, so glänzt der blaue Himmel aus dem ruhigen Strome wie ein zufried=



zufriednes Gemüth aus dem heitern frohen Auge. Bewegt die Luft das Gewässer, so moget es das Bild der ernstestn Thätigkeit, in dem Menschen und um den Menschen, her dem denkenden Geiste entgegen. Auch beim Gewitter, wenn die Nacht von oben einzusinken scheint in die schwarze Tiefe; und selbst im Sturme noch, wenn die Welle die Welle peitscht, wenn das Gewässer zürnt, als werde es nun bloß verheeren, selbst dann noch wird der Blick dessen, der Sinn für das Große und Erhabne hat, von den tosenden Wellen angezogen. Auch wenn der Winter das Gewässer in festen Boden verwandelt, und der Strom seinen Rücken den Lasten des Landmanns und dem Vergnügen der Städter so willig darbeut, verweilt der Nachdenkende mit Wohlgefallen auf ihm. Hat unsre Duna doch sogar in ihrem furchtbarsten Zustande, in dem Eißgange, eine feierliche majestätische Schönheit. Welch ein Uebergang dann, nach wenigen Tagen, von der Winterruhe zu dieser überall sich anregenden Geschäftigkeit, zu diesem lauten alles ergreifenden Leben, die das Gewühl und Gewirr und Geräusch

räusch um den Strom her von da an täglich besee-  
 len. Und welch ein entzückendes Schauspiel,  
 wenn an einem unsrer stillen lauen Sommer-  
 Abende der Strom, im glänzenden Dufte der ge-  
 rötheten Luft, so spiegelglatt, so sonnenhell, so  
 selig=ruhig daher fließt und, indem wir in seinem  
 Anschau uns verlieren, es uns ist, als ob der  
 Himmel und die Erde, der Mensch und Gottes  
 ganze Schöpfung gleichsam in einander verfließen  
 wollten in heiterem liebenden Wohlgefühl.

O so ermahne ich euch denn M. Zuh.! mit  
 dem Psalmisten: "Schmecket und sehet wie freund-  
 lich der Herr ist!" Seht euch, um die Natur  
 schön finden zu können, doch nicht so ungestüm  
 aus dem Vaterlande hinweg, in die so reizend ge-  
 schilderte Ferne. Erkennet, achtet, genießet nur  
 was ihr habt. Und ihr habt auch in dieser Hin-  
 sicht viel. Genießt was dießfalls euch so nahe  
 liegt, Gesammte Einwohner Riga's! Genießt  
 es wahrhaft; laßt nicht die Eitelkeit und Splitz-  
 ter-Richterei auf die Spaziergänge euch folgen,  
 sondern habt da nur für die Natur um euch her  
 Auge und Gefühl. Genießt! und führet eure  
 Kinder

Kinder von früher Jugend an zu diesem Schauspiel, diesen Lustbarkeiten. Sucht Jünglinge und Männer, die ihr für Natur-Schönheiten empfänglich seid, in euren Stunden der Erholung, sucht ihr gebildeten Frauen und Jungfrauen! bei euerm ländlichen Sommer-Aufenthalte die entferntesten herrlichen Ausichten auf, indem ihr die jenseitigen Hügel besteigt und dem Strome ober- und unterhalb nachgeht. Welches mannichfaltige unschuldige und moralisch-veredelnde Vergnügen kann ein empfängliches Gemüth da genießen!

Moralisch-veredelnd! Denn unsre Bibel sagt: "Ihr thut was ihr thut, so thut es zu Gottes Ehre!" Und so verherrlicht sich Gott in unserm Strome auch in den Erweckungen die dieser zur Weisheit und Tugend uns giebt. Wenn du an einem schönen Frühlings-Abende so hinunter wandelst an dem diesseitigen Ufer des Stroms, die Mauern der Stadt vorbei, und jenseits die einzelnen Wohnungen und den bekränzenden Wald vor dir hast, und neben dir in der Nähe und Ferne blühende Bäume und aufgrünende

nende Gärten, und du nun dicht an dem Strome immer weiter und weiter gehst, und es immer ländlicher um dich her wird — und du endlich nun hingelangst bis an das Ziel dieses Wegs, wo du vor dir eine breite Wasser-Fläche hast, die schon das nahe Meer ankündigt, und rechts die weite lachende Aue mit ihren Lustgärten, und links eine Aue und jenen Wald, in dessen harrenden Schooß die Abend-Sonue so freundlich sich niederlegt; und Alles Alles um dich her so jugendlich so freudig ist, und über dir die Lerche jubelt; wenn du das Alles so siehst und hörst, und werth und fähig bist, es zu genießen: o so ergreift dich gewiß in deinem Innersten unwiderstehlich das fromme Gefühl:

Sollt' Ich denn nicht Gott auch singen?

Hab' ich doch in allen Dingen

So viel Anlaß mich zu freun! —

Ja ich will ihm dankbar seyn!

Wenn wir im Frühlinge das von neuem erwachte Gewühl der Betriebsamkeit um den Strom herum sehn, so belebe dieser Anblick auch uns zu neuer rastloser Thätigkeit in unserm Berufe.

Wenn

Wenn wir dort die Hunderte sehn, die des Tages Last und Hitze und jedes Ungemach der Bitterung da tragen müssen, und doch bei ihrem so karglichen Mahle so zufrieden und vergnügt sich zeigen, o so schäme sich unser Herz seiner Unzufriedenheit, die es bei ungleich günstigeren Glücksumständen sich so oft zu Schulden kommen läßt. Wenn wir Erhohlung bedürfen von Anstrengungen und Sorgen — dorthin dorthin ihr Lieben! vom ruhigen Strome lächelt auch uns die Ruhe entgegen. Wenn es im Innern stürmt, wenn Furcht vor dem was kommen könnte uns beunruhiget, wenn eine Leidenschaft uns umhertreibt, wenn Haß und Groll den Frieden der Seele gestöhrt hat — hinaus ihr Lieben! an den Strom! und seine heitre Gestalt wird auch uns aufheitern, oder seine Bewegung uns zerstreuen, oder sein Brausen und Schäumen den Ernst und die Kraft des Gemüths erhöhen.

Die Worte unsers Textes: "Man soll nicht sprechen: was soll das? Gott hat Jegliches geschaffen, daß es zu etwas dienen soll" bestätigen sich auch in Hinsicht auf so mancherlei fruchtbare Wahr=

Wahrheiten, an welche die Betrachtung des Stromes den nachdenkenden Verstand erinnert. Nicht die mit Leichtigkeit verheerende Gewalt seines Wassers ist es, die unserm Strome seine Werthschätzung erwirbt, nicht das Liebliche seines Anblicks, warum er Stadt und Land so theuer ist; sondern daß er mehr als nur vergnügt, daß er so mannichfaltig nützt, und die Fülle seiner Kraft zum Wohlthun verwendet. — Nicht der Grad von Einsicht und Stärke des Mannes, nicht der Umfang und das Erstaunenswerthe seiner Wirksamkeit, sondern nur der zweckmäßige Gebrauch, nur die wohlwollende Richtung von dem Allen ist es, was Achtung verdient und Achtung erwirbt. Nicht auf die Reize der äußern Gestalt, sondern auf den Werth innerer Vorzüge, wovon jene nur der Abdruck sind, gründet sich das dauernde Wohlwollen, die beglückende Liebe fürs weibliche Geschlecht. So oft scheint der Strom so furchtbar zu drohen, und so selten im Grunde verheeret er wirklich; und seine Gefahren auch, seine Verheerungen selbst, haben ihre Beruhigungen und ihren Ersatz. — Auch am Himmel

Himmel des Menschen = Schicksals umzieht es sich oft; und doch fällt kein Donner, strömt kein Regen herab. Und die furchtbarsten Gewitter, die verheerendesten Stürme haben gerade eine um so kürzere Frist für ihre Schrecknisse; und der Mensch sorget und weinet, auf daß gedeihen könne und gesichert werde die Reinheit und Reife seines unsterblichen Geistes.

Am anschaulichsten aber stellt unser Strom das Bild des Menschen = Lebens auf in seinem eiligen Dahinfliehn. Indem du die Welle erblickst, und auf sie hinzeigst, und der Andere die Stelle bemerkt, ist jenes Wasser, das du sahst, schon viel weiter fort; ein Tropfen drängt den andern; in keinem Momente kannst du sagen: das ist der, dessen ich so eben gewahrte. Sei der Himmel heiter oder trübe, wehe der Nord oder der Süd, sei die Fläche von Silberfunken überstreut oder von Wellen beschäumt, auch wenn die rauhe Gewalt des Winters den Strom zu fesseln sich mühet — immer strömet und strömt das Gewässer, und kehrt nicht wieder!

Und kehrt denn, Menschen, unser Leben wie-

der? Benützt oder ungebraucht, genossen oder vergrämelt, elend oder selig, eilet es, eilt es dahin in die Strudel der Ewigkeit.

Doch nun nicht weiter unser Bild, o Strom! Du vertheilst und verliehst dich im Welt-Meere. Unsre Zeit, unsre Kraft, unser Genuß bleibt, auch jenseits der Mündung vom Lebensstrome, bleibt noch unser! Nach tausenden von Jahrtausenden noch segnet oder verheeret, in seinen Folgen unser Erden-Daseyn, und dann auch noch wissen wir's, daß es das thut.

Mit mächtigen Gefühlen durchbebt uns der Gedanke. Ist das Furcht? ist es Freude?

Gott! wir fühlen's, daß die Frist,  
Die du uns hast zugemessen,  
Schnell wie unser Strom verfließt.  
Laß es nimmer uns vergessen:  
Hier ist unsre Wirkenszeit  
Für das Heil der Ewigkeit.<sup>1</sup>

---



III.

Die Jubelfeier 1810.

---

---

## Gebet zur Einweihung der neuen Kanzel.

Zum erstenmale \*) diese Stätte betretend, um von ihr dein Wort, o Gott, zu verkündigen, siehe ich für mich und Alle, welche künftig hier stehen werden: „Du wollest deinen Geist und Kraft zum Worte geben, daß wir mit schwachen Lippen sprechen!“ Die Rede, welche die Geister lehren, und die Herzen leiten soll, sie bleibe, unter deiner Obhut, wie sie es von jeher war, uns evangelischen Christen der höchste Schmuck unserer Andachts-Versammlung.

\*) Bei der im Sommer des vorigen Jahres veranstalteten Reparatur der Kron's Kirche zu St. Jakob hatte die neue Kanzel nicht fertig werden können, und ward denn jetzt zu diesem Feste aufgestellt.

lungen. Im Geist und in der Wahrheit ja nur, nicht mit Pracht fürs Auge und mit Gerausch fürs Ohr, will dich dein Lutherthum verehren. Erleucht' Uns denn des Wortes Diener, regier' uns, stärk' uns. Was jemals wird von dieser Stätte herab gesprochen werden, nie müsse Trägheit es von fremder Lippe entwenden, nie Geistes-Armuth, Herzens-Leere todten Büchern es ablehnen. Aus des eigenen forschenden Verstandes mühsam erworbenem Schatze, aus des bewegten Gemüthes Tiefe und Fülle, aus des Bewußtseyns geheimsten Selbstgeständnissen — aus dem Leben gehe es hervor, was in das Leben eindringen soll und zum höhern Leben erwecken. Nie spreche hier ein Prediger, was er als Mensch nicht fühlt; und was als Mensch er hat erkannt und empfunden, das weihe er, als ein ächter Seelen-Sorger, zu deinem Worte, und sprech es dann in voller Kraft und Wahrheit; die nicht zürnt und schmähet, aber auch nie schmeichelt und nie zittert; und nicht, was noth thut, je verschweigt, weil's weh thun könnte oder Unlust bringen dem Sprechenden. So segne, Heiliger, mich  
und

und Alle, die auf mich folgen, daß wir des Landes Berathern \*) ihr und der Menschheit Wohl, daß wir des Landes Richtern dein Gebot und des Gewissens Stimme hier stets vorhalten, mit dem hohen Ernste, mit dem wir einst vor deinem Throne stehen werden, wenn du darob zur Rechenschaft uns ziehst. So segne mich und meine treuen Amtsgenossen, und Alle, die du künftig hierher rufen wirst, seegne uns, gütiger Vater, daß nimmer wir von dieser Stätte herabgehn, ohne daß ein Jeder, der uns gehört, irgend einen Gedanken zu reicher Frucht, irgend ein tröstendes wohlthuendes Gefühl, irgend einen heilsamen Stachel des Schmerzes frommer Reue, aus der Stunde des Hörens, gewonnen habe. Es fühle der sorgen- und mühebeladne Mann, wenn hier der Bruder als dein Bote zu ihm sprach, sich erheitert und gestärket; es schaue die liebende Mutter, wenn sie aus der Predigt nach Hause kommt, ruhiger, freudiger auf den Kreiß ihrer Kinder; es geleite den Jüngling und die Jungfrau das ernste

\*) Es werden in dieser Kirche die Landtags- und jährlichen Gerichts-Predigten gehalten.

ernste Wort, das schöne Gefühl, das hier sie erfaßte, überall auf ihrem schlüpfrigen Pfade; es finde nicht bloß der Bettler an der Thüre, es finde auch der Geistes-Armste, es finde selbst das Kind, das sich hierher verirrt, in jeder Predigt irgend etwas, was sie verstehen, was sie auch erfreue und zum Guten erwecke. \*)

Aber auf daß dieß geschehen könne, so kommt denn, Christen, so wie in jede Andachts-Versammlung, so auch vor diese Kanzel her, kommt, daß ihr höret; und nicht in irgend einer unwürdigen Neben-Absicht. Und höret mit dem Geiste, auf daß ihr faßt, was hier gesprochen wird, und nicht es irrig deutet. Und höret so das Wort, daß ihr's bewahret in einem feinen guten Herzen und Frucht bringet in Geduld. Ihr, Ihr müßt es seyn, Christen, die die Kanzeln weihen zu segnenreichen Heiligthümern der Menschheit. Weihet Ihr denn diese auch von euerm Geist und euerm Herzen aus. Amen!

So feierlich weihet sie, christliche Mitbürger,  
der

\*) Hier stand der Prediger, der bis jetzt geknieet hatte, auf.

der heutige Tag. Denn nicht bloß sind es so frohe Empfindungen, die er aufregt; es sind so große Wahrheiten auch, die er verkündigt, und so begeisternde Vorsätze, zu denen er euch auffordert. Sie sind zusammengefaßt im vorgeschriebenen Texte. Denkt euch, daß diese Worte Davids gesprochen werden von Livland, von Riga, bei dem Rückblicke auf die ersten fünf Jahrhunderte ihrer Geschichte, bei den Erinnerungen an den vierten Julius 1710, und bei der Uebersicht dieses ganzen nun verflossenen Russischen Jahrhunderts. Denkt euch, daß Livland und Riga spricht:

Text Ps. 40, v. 1 — 9: Ich harrete des Herrn, und er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien. Und zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamme, und stellte meine Füße auf einen Fels, daß ich gewiß treten kann. Und hat mir ein neu Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott. Daß werden Viele sehen und den Herrn fürchten und auf ihn hoffen. Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn und sich nicht wendet

det zu den Hoffärtigen und die mit Lügen umgehen. Herr, mein Gott! groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweiseſt. Dir iſt nichts gleich. Ich will ſie verkündigen und davon ſagen, wiewohl ſie nicht zu zählen ſind. Opfer und Speiß-Opfer gefallen dir nicht; aber die Ohren haſt du mir aufgethan; du willſt weder Brand-Opfer noch Sünd-Opfer. Da ſprach ich: „ſiehe ich komme, wie du im Buche es mir geſchrieben. Deinen Willen, mein Gott, thne ich gern, und dein Geſetz habe ich in meinem Herzen.“

Nach Anleitung dieſes Textes ſei der Gegenſtand unſerer heutigen Betrachtung:

Der hohe ſittliche Ernſt unſerer  
Zubel-Freude.

Sittlichen Ernſt und ſittlichen Werth hat, meine Zuhörer, unſere Zubelfreude ſchon als Freude, und als Freude gerade aus dieſem Grunde. So feſtlich geſchmückt erſcheint heute unſere Stadt, ſelbſt in ihren Gebäuden und

Um-

Umgebungen, und allgemeiner noch in den Gestalten ihrer Einwohner aller Stände. Tausende, Tausende hier, Hunderttausende durch das ganze Land haben heute ein erhöh'teres Frohgefühl ihres Lebens, und vergessen, in sinnlichen Genüssen auch, des Sinnen-Lebens Druck und Sorge. O wahrlich! Das selbst thut dem ernstern Geiste und dem edlern Gemüthe wohl. Denn Menschen sind es ja, die sich freuen; ach! die sonst mühebeladenen, die sonst ja meist nur klagenden Menschen! Und was heute sechszmal hunderttausend Geister zur Freude auffordert, ist: die Stimme des Dank's gegen Gott, Stimme des Dank's gegen einen von Ihm errichteten, von ihm geschützten Thron; Dank für Gäter, die die höchsten sind, welcher der Mensch in staatsbürgerlichen Verhältnissen sich erfreuen kann.

Dadurch, daß heut vor hundert Jahren Livland und Riga sich an Rußland ergab, hat Land und Stadt nun ein geruhiges und stilles Leben geführt, und in Gottseligkeit und Ehrbarkeit es führen können, volle hundert Jahre hindurch. Frieden, Frieden — einen hundert Jahre lang



lang ungestörten Frieden haben wir genossen. Welch ein Glück das ist — o wenn es möglich wäre, daß ihr es nicht von selbst schon innigst empfindet: nun so schauet umher im ganzen übrigen Europa; wie dieß, diese letzten beiden Jahrzehende hindurch, in seinem größten schönsten Theile, so schrecklich ward verwüstet in Mord und Brand, und schrecklicher noch durch den überall entnerbten Muth, durch den erstorbenen Freudensinn, durch die verrathenen und verkauften Ueberzeugungen, und durch die vergifteten Sitten. Ein geruhiges und stilles Leben nicht nur, ein gesegnetes und genußvolles hat unsere Stadt geführt; so daß sie zehn Jahrzehende hindurch, in ihrem Handelsbetrieb, in ihrem Kunst- und Gewerbefleiß, in äußerem Wohlstand wie in innerer Bildung, mit jedem Jahrzehende kräftiger, sich emporhob, fröhlicher um sich schaute. Denn wahrlich, meine Mitbürger! wenn ihr schweigen wolltet, so würden, mit der Bibel mich auszudrücken, die Steine schreien. Eure erweiterten Grenzen, eure in Verschönerungen unkenubar gewordenen Straßen würden gegen euch zeugen. Man baut und schmückt

schmückt nicht Häuser, in denen der Mangel und die tägliche Nahrungs-Sorge wohnet.

In Gottseeligkeit konnten wir dieses gottge-seegnete Leben führen und haben es geführt — in Gottseeligkeit nach unsrer eignen Ueberzeugung Vorschrift; in des Gewissens vollster Freiheit. fand jemals, oder fände irgend etwas statt, was die Rechte unserer protestantischen Kirche zu beeinträchtigen schien: es kam von Dienern der Gesetze nur, nie von dem Throne herab. Im Gegentheile! Gerade was namentlich unter Alexander geschehen ist, für die Anerkennung und Sicherstellung unserer Religions-Freiheit — jene gesetzliche Sicherung der acht protestantischen liturgischen Freiheit \*) jene Ansprache an unsere Gemeinden in der Zeit der Gefahr durch ihre eignen Lehrer, das ging unmittelbar von dem Monarchen selbst aus; das wurde am kräftigsten befördert und unterstützt durch den Mann, der  
von

\*) Die Allerhöchste Allgemeine liturgische Verordnung von 1805. — Die Provincial-Aufrufe vom Januar 1807.

von Amts wegen der Sachwalter der Reichs-  
Confession ist. \*)

Und in Ehrbarkeit — unter gesicherten Rechten,  
mit erzeugten Wohlthaten, im Genuß einer hohen  
Achtung von unsern Mitunterthanen des Reichs,  
hat Livland und Riga das Russische Jahrhundert  
durchlebt. Wenn auch Zeit- und Reichsbedürf-  
nisse einzelne nähere Bestimmungen nöthig mach-  
ten: es blieb — wie es das seyn muß — unver-  
letzlich das Kaisers Wort Peters, zum eigenen  
Worte gemacht von seinen Nachfolgern; unver-  
letzt blieb das heilige Versprechen der zugesicherten  
Landes- und Stadt-Rechte. Und sollte jemahls  
in der Zukunft das durch Jahrhunderte Erprobte  
uns entzogen werden, so wäre es nicht des Thrones  
und nicht seiner Umgebungen Schuld; sondern  
die Schuld des Leichtsinns, der Gedankenlosigkeit,  
der

\*) Der Synods-Prokureur, Fürst Michael Gallizin,  
welcher der liturgischen Committee den Erlaß der  
Reisefkosten auswirkte, und Ende 1806 dazu wirk-  
te, daß nicht der Synods-Ausruf ans Volk,  
sondern ein von ihren Predigern verfertigter an  
die Protestanten ergehen sollte.

der Selbstsucht unser's Zeitalters, das lieber mag zerstören und vertauschen, als verbessern. Euch, Männer des Landes, gab ja noch jüngst der menschenfreundliche Monarch ein ächt kaiserliches Geschenk seiner Huld in jenem Darlehn, das euch eure häuslichen Sorgen erleichtern soll. Er gab euch — ja euch! denn unser's Landmanns Wohl ist ja das eurige, und nur seine festgestellten Rechte vermochten eure Sicherheit zu verbürgen — es gab euch Alexander ein reicheres und köstlicheres Geschenk seiner Huld in der neuen Verfassung der ursprünglichen Landes-Bewohner. In dieser Verfassung, die der Mißverstand mehr noch als der böse Wille hindern wollte, die die Rohheit, die Trägheit, und der Eigennuß der Ungebildeten mißbrauchen werden, und die schon die Ungewohntheit hier und da drückend finden muß, — die aber, in ihren ersten Veranlassungen, da steht als ein reines heiliges Gotteswerk der Menschenpflicht; und die, in ihren Folgen, der späten Nachwelt sich bewähren wird als dankbar anerkannte hohe Gottes Wohlthat. Und du, geliebtes Riga, hast das schöne Selbstgefühl, die erste Stadt europäischer

scher

scher Bildung gewesen zu seyn, die Peter seinem, damals erst vom wüsten Asien losgerissenen, Reiche einverleibte; du das Bewußtsein, seine Mächtigen zur Ehrfurcht vor Kenntnissen, Thätigkeit, Ordnung und Biederkeit deutscher Nation und Sitte genöthigt zu haben. Stolz darfst du seyn, o Riga, selbst darauf, wenn jetzt zuweilen, in dem so schnell kultivirten Reiche, der Despotismus Einzelner auf dich schilt, daß du von Rechten sprichst, der Leichtsinn dich höhnt, daß du Pflichten achtest, und der Neid dich scheel ansieht, daß du dir Wohlstand erarbeitest und ersparst.

Ja, meine Mitbürger, unsre Jubelfreude ist in sich als Freude schon ernst und sittlich. Wohlan! so spreche sie sich — ehe wir zum Ernste der Wahrheiten und Pflichten übergehn, sie spreche sich aus in der ersten Hälfte des, für die kirchliche Feier des Landes angeordneten, Gebets:

„Dieß ist der Tag, den Du, Herr unser Gott, unserm Livlande gemacht! Gott, du hast Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich!“ rufen auch wir heut aus, gemeinschaftlich mit allen Einwohnern des theuern Vaterlandes. An diesem  
Tage

Tage war es, wo du heut vor hundert Jahren dieß unser Land „aus der Tiefe des mannichfaltigen Elendes risset,“ in welches die frühern Zeiten und Regierungen es niedergedrückt erhalten hatten; an diesem Tage, wo du, durch die Verknüpfung mit dem mächtigen russischen Reiche, „seine Füße auf den Fels hinstelltest, auf welchem es gewiß treten kann!“ Ach! welchen namenlosen Jammer erblicket unser weinendes Auge, wenn es zurückschaut in die ersten fünf Jahrhunderte von unsers Livlands Geschichte. Keine Gegend in allen unsern Gränzen, in welcher nicht feindliche Heere sich bekriegeret haben! keine Stelle, die nicht mehr denn einmal von Raub und Brand und Mord verheeret worden ist! Und wie furchtbar gieng immer, im Gefolge dieser endlosen Kriege, der graßliche Hunger mit umher und mordete auch, und hinter beiden die Pest, und warf in ihre Gruben, was jenen Bürg-Engeln entronnen war. Und kaum, daß unsere Väter dich einmal gepriesen hatten, ob der wiederfahrenen Rettung, ach — so ertönte von neuem ihr Angstgeschrei: „Herr hilf uns, wir verderben!“

Uns aber hast du, o Barmherziger! Zeit unsers ganzen Lebens, Frieden geschenkt; dem ganzen Lande, nun hundert Jahre hindurch, einen so ungestörten Frieden, wie ihn so lang — so sicher, in der Zeit, außer Rußlands Gränzen, kaum irgend ein anderes Land auf unserm ganzen Erdtheile genossen hat. Und mit diesem Frieden, hast du, o Gott der Liebe und Gnade, dem Lande auch des andern Guten so viel, so viel geschenkt, unter Rußlands glorreichem Scepter und durch ihn! Erhalten hast du uns das theure Evangelium deines Sohnes, in voller sicherer Freiheit unsers Glaubens; Recht und Gerechtigkeit im Lande hast du uns zu Theil werden lassen; und erhdhet durch weise Geseze und nützliche Einrichtungen. Unter deiner Obhut ist, durch den Handel insbesondrer Unserer Stadt und durch den Fleiß unsers Landmanns, überall fröhlicher angebaut das Land, und mannichfaltiger und reicher geworden der Lebensgenuß seiner Einwohner. Wir preisen dich, wir danken dir, mit tief gerührter Seele. Belohne, o Gott! in deinem Himmel alle in diesem Jahrhunderte verstorbenen Regenten des russischen



fischen Reichs, belohne sie für das auch, was sie unserm Livlande Gutes gethan. Lohne dort auch alle nun schon verklärten treuen Diener des Reichs, alle gewesenen Vorgesetzten und Richter dieser Provinz, die dazu redlich mitgeholfen. Segne du, reicher und guter Gott, Alle, die auch jetzt an ihrem Theile dazu helfen, daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen können in Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Segne alle niedere und höhere Gerichte des Landes und der Stadt, die höchsten Vorgesetzten dieser Provinz, des Kaisers hohe Räthe und die Kriegsmacht des Reichs zu Wasser und zu Lande.

Segne, du König der Könige, mit deinem besten Segen unsern theuren Kaiser und Herrn Alexander! Vor dir, o du Bergelter, rühmen wir's: Er beschützt und pflegt unsre Kirchen, und hat dafür gesorgt, daß wir im Geist und in der Wahrheit dich verehren können; er hat dem Lande seine Schulen vermehrt und einen Wohnsitz der höhern Weisheit in ihm so mild gegründet; er hat den Geehrten des Landes durch väterliche Unterstützung



stüßung ihre häuslichen Sorgen erleichtert, und veranstaltet, daß dem Landmanne sein Eigenthum gesichert und sein Recht durch Richter aus seiner Mitte gesprochen werden soll. O du guter Gott, erleichtere du selbst ihm seine vielen Sorgen in diesen schweren Zeiten, leite ihn mit deiner Weisheit, stärke ihn mit deiner Kraft; erfreue ihn mit dem, was seinem Herzen am wohlsten thut, mit fröhlichem Gedeihen alles des Guten, was er wünscht und unternimmt. Auch unser ganzes Kaiserhaus, es thut dem Reiche und Lande so viel Gutes, in gemeinnützigen Anstalten, in Werken der Wohlthätigkeit, in Beispielen hoher Tugend und edler Liebenswürdigkeit, und in reichen Hoffnungen — o verherrliche du auch, Allgütiger, auß reichste deine Gnade an der Kaiserin Gemahlin Elisabeth Alexiowna, an der Kaiserin Mutter Maria Feodorowna, an dem Casarewitsch Constantin und seiner Gemahlin; an den Großfürsten Nikolai und Michael; an der Großfürstin Maria und ihrem Gemahl; an der Großfürstin Katharina und ihrem Gemahl, und an der Großfürstin Anna. Möchte denn nun — o Du, „der uns mit diesem Tage

Tage ein neues Lied in unsern Mund gegeben hat, zu loben dich als unsern Gott!“ — möchte das neue Jahrhundert der russischen Oberherrschaft die würdig danken für die Wohlthaten, die das abgewichene uns erwiesen hat.“

Dazu erwecke uns der hohe sittliche Ernst, wie er aus unserer Jubelfreude sich erzeugt bei jedem nur irgend Nachdenkenden. Unterzeichnet war, von dem Anführer des feindlichen Heeres, heute vor hundert Jahren, in dieser Stunde bereits die Uebergabe der Stadt; auch war es wohl den ängstlich Harrenden, die seit Tagen der schrecklichste von allen Kriegsgreueln, ein Belagerungssturm, bedroht hatte, bekannt, daß jenes geschehen. Aber nachdem die Einwohner denn auch, von den Schrecken einer achtmonatlichen Belagerung, dadurch befreit waren, welcher ein Zustand gleichwohl, in welchem sich Riga damals befand! Die halbe Stadt lag in Trümmern; Hunderte von Menschen waren durch die feindlichen Geschosse zerschmettert worden, über zwanzig tausend an der Pest verstorben. Seit Monaten hatte der

größ-

gräßlichste Hunger gewüthet; was heut der ärmste unserer Einwohner essen wird, das wäre damahls ein köstliches Mahl auf der Tafel der Vornehmsten gewesen. Und wie düster waren selbst die Aussichten in die Zukunft! Kannte man ja doch den Geist der Russischen Herrschaft, zeigte er sich ja damahls doch bei weitem noch nicht so, wie ihn die folgenden Jahrzehende verherrlichten. Ach! selbst die Stimme der Geschichte, die aus den vorigen Zeiten immer so viel zu erzählen wußte, verstummte vor dem neuen Herrscher.

So, Meine Mitbürger, ist unsere Jubel-Freude hervorgegangen aus Menschen-Sorgen und tiefem Menschen-Elend. Darum ist insbesondere so höchst erfreulich diese Jahrhunderts-Feier, mit ihrem Frieden und ihrem Wohlstande, weil fünf Jahrhunderte geblutet haben, und in Qualen aller Art verschmachtet sind. Ja! wir wollen uns aus diesem Tempel, der heut sich mit einem neuen Schmucke bekleidet hat, wir wollen uns versetzen in Riga's Kirchen vor hundert Jahren, wo fast in keiner mehr Gottesdienst gehalten

gehalten werden konnte, weil oben herab die Trümmer des zerschossenen Gebälkes und von unten die Gräber der unzähligen Pestleichen schauerlich drohten. Ja! es mögen heute in unsere lautfrohen Reihen eintreten einzelne Geister-Gestalten aus den Hundert-Tausenden, die in Livlands fünf-hundertjährigen Kriegen niedergemetzelt wurden, und aus den andern Hundert-Tausenden, die den gräßlichen Hungertod langsam starben; die zu Tausenden ihn starben, damals selbst innerhalb der Mauern der sonst wohlbehaltenen Stadt. Zürnet nicht mit mir, daß ich solche Bilder euch vorführe. Es muß das der Menschheit zuweilen geschehen, auf daß sie nie vergesse ihrer Hinfälligkeit und Abhängigkeit von einer höhern Macht; auf daß sie, einmahl nun bestimmt selbst zu den schwersten Läuterungen und Züchtigungen, sich nicht so ungebehrdig stelle, schon wenn irgend eine gelindere Prüfung sie trifft. Wer heute schmähen könnte, auf das, was ist, heut so sehr mißmüthig fühlte, was ihn drückt, so ungestüm vermiste, was er entbehrt — o der versetze sich in das Riga vom vier-

vierten Julius 1710, und er wird erröthend verstummen und — anbeten!

Anbeten den unerforschlichen, aber dennoch weisen, aber dennoch gerechten und gütigen Gott. Denn hohen moralischen Ernst hat unsere Jubel-Freude dadurch auch, daß sie eine große Wahrheit seiner Welt-Regierung so laut predigt. Im Reiche eines Gottes der Gerechtigkeit herrscht Ausgleichung; auch da, wo auf den ersten Blick sie vermißt wird. Vielleicht kaum Ein Land in Europa, vielleicht keines, läßt sich aufstellen, das diese letzten hundert Jahre hindurch eines so ungestörten Friedens genossen hätte, als Livland. Aber eben dieses Livlands Geschichte seiner ersten fünf Jahrhunderte ist ja fast nichts als eine Geschichte des menschlichen Elends; des Menschen-Elends insbesondere, welches durch den Krieg erzeugt wird. Darum schenkte Gott nun diesem Lande auch so langen Frieden. Wie er nach einem nassen kalten Frühlinge heitere Sommer-Weeken giebt. Faß' ihn auf den Trost, der darin liegt, du nun so lang schon und so schwer geprüftes Gemüth!

müth! Auch dir und deinem sorgenvollen Hause und deinem freudenlosen Herzen, wird endlich endlich doch, nach langem Thränen = Regen, die Freuden = Sonne wieder scheinen. Doch du, du Glücklicher, wirst ernst und zitterst vor dem Gedanken: „Wie wenn bis hierzu ich mein Gutes nun genossen hätte, und von jetzt an denn um so trübere Tage meiner warteten?“ Dich will dich nicht mit falschem Troste täuschen; ich sage dir es selbst: „daß kann gar wohl, daß wird wahrscheinlich geschehen!“ Aber damit du alsdann nicht verzagst, so drücke dir die Freude dieses Festes und ihren Grund recht tief heut in die Seele. Denn auch für dich ja wird dann weiterhin auch wieder Ausgleichung und neue Wohlfahrt kommen.

Wie aber? wenn nun gar ein ähnliches auch das Schicksal unserer Stadt seyn sollte? Ich sprech' ihn wohl mit klopfendem Herzen aus, den Schreckens- und Schmerzens = Gedanken, aber aussprechen muß ich ihn; — um zu erinnern an das so menschlich = schöne, so wahrhaft = fromme Wort Hiobs: „Haben wir Gutes von Gott empfan-

pfangen, und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ Ja! meine Mitbürger! ich darf sie euch nicht verschweigen die ernste, und zuweilen bittere, Frage, die sich in diesen letzten Jahren, wenn ich klagen und zagen und verzagen hörte, so oft mir aufgedrängt hat: „Wenn jetzt, bei einzelnen, bei fernen, bei bloß möglichen Uebeln wir diese Sprache führen: was würden wir denn thun, wenn es uns ergienge, wie es vielleicht Allen Handelsstädten Europa's, vom Memel- bis zum Tajo-Strome hin, in diesen Jahren wirklich schon ergangen ist? wie es unserm Riga selbst so oft, so ungleich schwerer, schon ergangen ist? O laßt es uns erkennen, Brüder und Schwestern! o laßt uns beten: „Herr! Herr! wir sind zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an uns gethan hast.“ — Nur bei einem lebendigen Gefühle dieser Art können wir dann gefaßt hinzusetzen: „Herr! dein Wille geschehe!“ können mit kindlich-froher Zuversicht uns andrängen gleichsam an's liebende Vaterherz und sprechen: „Nein! nein! du wirst, du kannst uns nicht verlassen, noch versäumen.“ Nur dann sind wir des würdig,

dig,



dig, daß die Geschichte uns auch den Trost giebt: Wenn Ausgleichung statt findet, so sind mit Einem Friedens- Säculum fünf Kriegs- und Jammer- Jahrhunderte noch nicht aufgewogen!

Doch! was auch immer die Zukunft in ihrem dunkeln Hintergrunde uns verhüllen mag: wir müssen uns nur selbst nicht preisgeben, uns selber nicht versäumen! Wer die innere Geschichte von Land und Stadt kennt, weiß es nur allzuwohl: Was, auch im abgewichenen Russischen Jahrhunderte, beide ab und zu Hartes traf, was nicht gieng und geschah, wie es hätte seyn sollen: oft wurde es von den eignen Söhnen des Landes und der Stadt verübt; veranlaßt meist aus unsrer Mitte selbst; ach nicht einmahl durch Herrschsucht und Ehrgeiz, die sich doch noch mit Glanze tauschen können, sondern durch den bloßen schmutzigen Eigennutz, durch die verächtliche Trägheit, durch schmachvolle Feigheit und Pflichtvergessenheit.

Und gewiß immer wurde es verschlimmert  
und



und erschwert durch Fehler, bald derer, die sich müssen leiten lassen, bald derer, die da rathen und leiten sollten. Oder wüßte nicht jeder Landes- und Stadtkundige Beispiele davon, wie manches wahre Eigenthum verlohren gieng, weil man fremdes Eigenthum nicht achten wollte; wie der Egoismus gewöhnlich sich seines Amtes und Standes erinnert, nur wo es Rechte zu behaupten, nicht wo es Pflichten zu erfüllen, wo es Opfer zu bringen gilt!

O Meine Mitbrüder! auch das künftige äußere Schicksal von Land und Stadt hängt nicht bloß ab von des übrigen Europa's Zustande, von dieses Reiches Macht und Wohlstand, von der Beherrscher gutem oder ihrer Diener bösem Willen: viel viel beruht auf unsern Richtern, Obrigkeiten und Standes-Vertretern, daß sie Einsichten haben, Thätigkeit und Treue! Viel viel auf jedem einzelnen Bürger und Einwohner, daß Er nur an seiner Stelle thue, was er soll, und so gut, wie er es kann. Und ganz steht in unsrer Gewalt der innere Zustand unsers Vaterlandes.

Laßt

Laßt immerhin wieder Friede werden. Wenn Riga's Handlung nicht mit strenger Rechtlichkeit geführt wird: so ist Riga dennoch verlohren! Gebt uns, gleichviel welche, gebt uns die menschlich-vollkommenste Verfassung: wenn nicht die Diener des Gesetzes, vom ersten bis zum letzten, Einsichten haben, und sich ernstlich zu erwerben suchen; wenn man nicht seiner Ueberzeugung, sondern seiner Laune, und jedem fremden Winke folgt; wenn niemand arbeiten mag, als wer es nur eben muß, und nur so weit er's muß: so geht das Land ja doch zu Grunde! O darum Ihr, zu denen ich hier insbesondere zu sprechen habe: ihr Staats- und Landes-Beamten der Provinz! prüfet euch heut vor Gott, in wiefern der Dank, den Livland bringt für Schutz und Recht, euch mit zugehört! Und freut euch, wenn euch das Gewissen Zeugniß giebt. Und wenn ihr seufzet, ob dem Drucke der Zeit (gerechte Seufzer!): so fragt euch: weil euch eure Mühe jetzt nicht vergolten werden kann nach euren Bedürfnissen: würde sie das dadurch denn mehr werden, wenn ihr fahrlässig das Eure thut? Muß nicht, gerade unter solchen  
solchen

Umständen , das Bewußtseyn der dennoch treu erfüllten Pflicht , die errungene Hochachtung der Mitbürger , der erworbene Dank der Geholfenen , euch doppelt werth seyn ?

Und an euch wende ich mich , Gattinnen und Mütter , die ihr im häuslichen Frieden , die ihr in der sittlichen Kinder - Pflege , in euern Händen , auf eurer Seele tragt das Wohl der Nachwelt ! Ihr wünscht , ihr sorget , ihr zittert vielleicht zuweilen für eure Söhne und Töchter ? Wirket für sie ! Erzieht sie zu thätigen , rechtlichen und frommen Menschen ! Erhaltet , sichert unserm theuern Riga die stille Wiege eines jeden städtischen Gemeinwohls — die Häuslichkeit , Unschuld und sittliche Würde eures Geschlechts ! An euch wende ich mich , Jünglinge und Jungfrauen . Ihr faßt , aus diesem schönen Tage , so unwillkührlich nur das Frohe auf . Faßt es auf ! bleib' es euch ein Schatz süßer Erinnerungen bis in das späteste Alter , daß ihr einst diesen Tag mit gefeiert habt . Aber unsere Jubel - Töne werden für euch Seufzer , unser Segen  
Glück

Fluch werden, wenn Ihr es nicht seid, die ihr ein frommes und gutes Riga auf das künftige Jahrhundert herüber bringen helft. O so ruf ich endlich euch Allen zu, Ihr die, ihr mich jetzt gehört habt, insgesamt! ich rufe zum Schluß euch zu den Schluß des Textes Worte: „Kommt, wie im Gottes-Buche auch für euch geschrieben ist, kommt, gern zu thun den Willen eures Gottes, jedes an seiner Stelle, jedes nach seiner Kraft. Behaltet sein Gesetz in euern Herzen!“

Sieh uns, o Vater! wir kommen! höre uns:

„Die Religion deines Sohnes, bei deren evangelischem Bekenntnisse uns Rußlands Scepter geschützt hat, wir wollen auch ferner sie treu bekennen, immer mehr uns reinigen von allem Aberglauben, uns hüten vor dem Unglauben, und sorgfältig fliehen das gefährlichste Gift dieser Zeiten — die Gleichgültigkeit gegen das Heilige. Wir wollen dankbar, gehorsam und unerschütterlich treu seyn gegen unsre Oberherrschaft; geduldig  
und

und zufrieden, auch wenn nicht Alles immer nach dem Wunsche jedes Einzelnen gehen kann. Und wie, in unserm Lande, verschiedene Nationen vereinigt sind unter gleicher Regierung, so wollen wir uns Alle auch immer mehr vereinigen zu Einem Volke in Liebe, Vertrauen und Gerechtigkeit gegen einander. Es müsse heut, du Heiliger, unser ganzes Livland, in allen seinen Ständen, das feierlichste Gelübde eines erhöhten Tugend-Eifers dir darbringen. Alle Männer in Aemtern — mögen sie heut ihren Amtseid im Herzen von neuem schwören! Mögen die Geehrten und Reichen nicht bloß an sich, an ihren Vortheil und ihre Bequemlichkeit denken, sondern das allgemeine Beste stets vor Augen haben! Mögen die, welche von ihrer Hände-Arbeit leben, fleißig seyn und genügsam! O daß die Ehe unter uns immer treuer, friedlicher und glücklicher, die Kinderzucht in jedem Hause immer verständiger und frömmere würde! Wir setzen unsere Hoffnung auch darin auf dich, o Gott. Wir setzen sie in Allem auf dich! Mit kindlicher Zuversicht flehen wir zu dir, o Vater: „Deine Gnade bleibe über uns!“ Erhalte

halte uns den Frieden und alle die andern reichen Segnungen der Russischen Oberherrschaft! Beschütze und vermehre unsere Kirchen und Schulen, und unsere Landes-Universität. Unterstütze und belohne alle treuen Lehrer, alle sorgfältigen Pfleger unserer Kirchen. Hilf du selbst dazu, daß die Armen und Alten, und Kranken, die Wittwen und Waisen in unserm ganzen Lande, je länger je mehr ihre nöthige Hülfe finden. Bewahre uns vor Seuchen; gieb gedeihliche Witterung, und erfreue uns mit einer gesegneten Aerndte; laß Gewerke, Handel und Wandel blühen! Steure, du Gott der Erbarmung, den Kriegen in aller Welt. O! daß Europa einmal so glücklich wäre, wie Livland es bis jetzt gewesen, daß es einmal hundert Jahre lang ungestörten Frieden genösse! Der du zu unserer irdischen Wohlfahrt mit Rußland uns vereinigt hast, laß uns Alle, zum Heile unsrer Seelen, würdiglich leben auch im Reiche deines lieben Sohnes, und nimm uns einst in das Reich deiner ewigen Herrlichkeit. Amen!"

So möge einst, nach hundert Jahren, die

G

Nach=

Nachwelt, bei dem Anblick jener Worte\*) fromm und freudig = dankbar ausrufen: Gott hat die Gebete des Tages erhört.

\*) der Inschrift über der innern Kanzelthüre: „Er richtet den 4. Jul. 1810.“

---

### S c h l u ß l i e d.

So schwört o Gott die Feier = Stunde dir froh und fromm den heil'gen Dankes = Eid: „Es sei der Pflichten schönem Bunde des Lebens Kraft, des Lebens Wunsch geweiht!“ Ward doch für's theure Vaterlandes = Heil auch unserm Sinn, auch unsrer Hand ihr Theil.

Verherrliche auf Rußlands Throne, Gott, immer segnend deine Huld und Macht; erleichtere den Schmerz der Krone Ihm, der für uns in treuer Liebe wacht; laß Ihm, was köstlicher denn Heldenruhm, als reichsten Schmuck, der Herzen Eigenthum.

Es blüh, in ungeschrecktem Frieden, noch für die spätesten Enkel, Land und Stadt! Was du an Freuden uns beschieden und was an Dornen unser Pfad auch hat: zu Dir erhebe' es unser Angesicht; verkläret sei's in deinem Himmels = Licht!

---